Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

5 | 107. Jahrgang | Seiten 133 bis 164 | Zürich, den 2. Februar 1962 | Erscheint freitags

Originalgraphik von Max Hunziker: «Perlen»

Herausgegeben vom *Schweizerischen Lehrerverein*
Vierfarbenlithographie: Rot, helles Blau, Indigo und Schwarz
Bildgrösse 79/57 cm, Format des Blattes 84/60 cm (passend dazu der Strub-Wechselrahmen 84/60 cm)

Die vom Künstler signierte und numerierte Auflage umfasst 230 Blätter. Die Lithographie ist ausgestellt im Pestalozzianum Zürich, in der Schulwarte Bern, im Kunsthaus Aarau und im Lehrerseminar Basel. Weitere Angaben auf Seite 153 dieses Heftes. Preis des Blattes Fr. 25.–. Bezugsmöglichkeiten:

1. Gegen Einzahlung des Betrages von Fr. 25.– auf Postcheckkonto VIII 2623, Schweizerischer Lehrerverein, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 (Postfach Zürich 35).
2. Das Blatt kann auch auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Beckenhofstrasse 31, Pestalozzianum, Zürich, abgeholt werden.

he.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 5 2. Februar 1962 Erscheint freitags

Der Erziehungsauftrag der Schule
Für dich beobachtet . . .
Einige Bedenken zum Geometrielehrgang der SLZ
Der Bund und die Hochschulen
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Bern, St. Gallen, Thurgau
SLV
Studienreisen 1962
Dr. Walter Schweizer †
Originallithographie von Max Hunziker
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: Unterrichtsfilm und Lichtbild

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 5. Februar, 19.30 Uhr, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Für alle: Konzertbesprechung und Einführung ins neue Werk.

Lehrerturnverein. Montag, 5. Februar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Knaben-Oberstufe: Aufbau von Uebungsverbindungen am Reck.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 6. Februar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Stufenbarren: Elemente und Uebungsverbindungen.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 5. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Knabenturnen 2./3. Stufe: Bewegungs- und Haltungsschulung (2. Folge); Spiel. — Montag, 12. Februar: Keine Uebung wegen Sportferien.

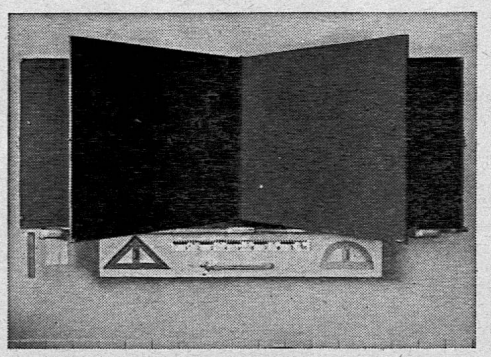
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 9. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Spielabend: Korb- und Faustball.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 9. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Hohfurri, Bülach. Turnen 1. Stufe: eine Bewegungsgeschichte; Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 9. Februar, 18.20 Uhr, in Rüti. Amerikanische Volkstänze, persönliches Training und Spiel.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 5. Februar, 17.50 Uhr, Turnhalle Grüze, Dübendorf. Mädchen 2./3. Stufe: rhythmische Gymnastik, Ringe; Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 5. Februar, 18.15—19.30 Uhr, neue Kantonsschulturnhalle B. Barrenturnen: Schulterstand und Abgänge.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung
- **Sommerkurse Juli—August**
  Französisch, Sport, Ausflüge

Gasthaus und Pension «Grütli», Bühl-Nesslau

im Toggenburg empfiehlt sich für Schüler und Gäste als willkommenes Ferienziel. Es bietet gutes und reichhaltiges Essen. Geheizte Zimmer. Im Winter schönes Skigebiet, im Sommer herrliche Spaziergänge und Touren.
Es ladet höflich ein Familie Härz

Jüngerer **Psychologe**

Schweizer, mit Universitätsdiplom für Angewandte Psychologie und einiger Praxis, **sucht** vielseitige Tätigkeit in selbständiger Stellung. Offerten sind zu richten an Chiffre 402, Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Lieferbar in

10 Farben:

rot

gelb

blau

grün

hellbraun

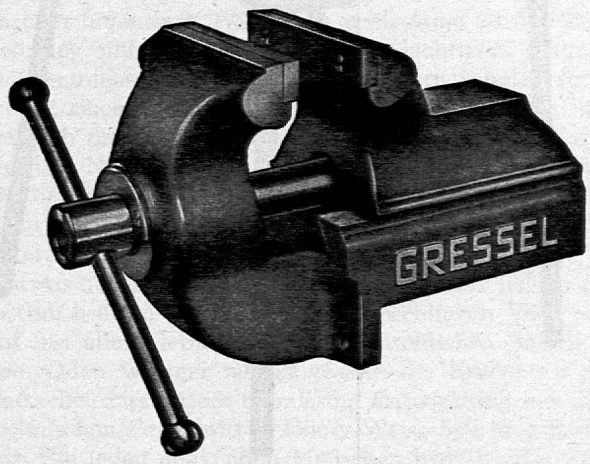
dunkelbraun

hellgrau

dunkelgrau

weiss

schwarz



Wir liefern

komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen

für Schulen

Verlangen Sie Spezialofferten!

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

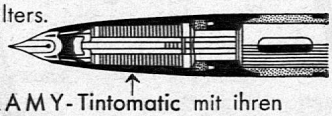
Abteilung Werkzeuge – Maschinen

LAMY-ratio

der moderne Füllhalter für Schule und Kolleg.

Großer Tintenraum, für hundert Heftseiten ausreichend.

Die technisch begabte Jugend interessiert sich besonders für die ausgereifte Konstruktion des LAMY Füllhalters.



Die LAMY-Tintomatic mit ihren feinen Kanälen und den 21 Ausgleichskammern sorgt dafür, daß die Feder stets die Tintenmenge bekommt, die sie zum Schreiben braucht. Daher die stets gleichmäßige, saubere Schrift. Kein Schmieren, kein Klecksen.

Preis des LAMY-ratio Fr. **15.–**
Preis des LAMY 99 Fr. **19.50**

* 5 Jahre Federgarantie *

Erhältlich in den gebräuchlichen Federspitzen.

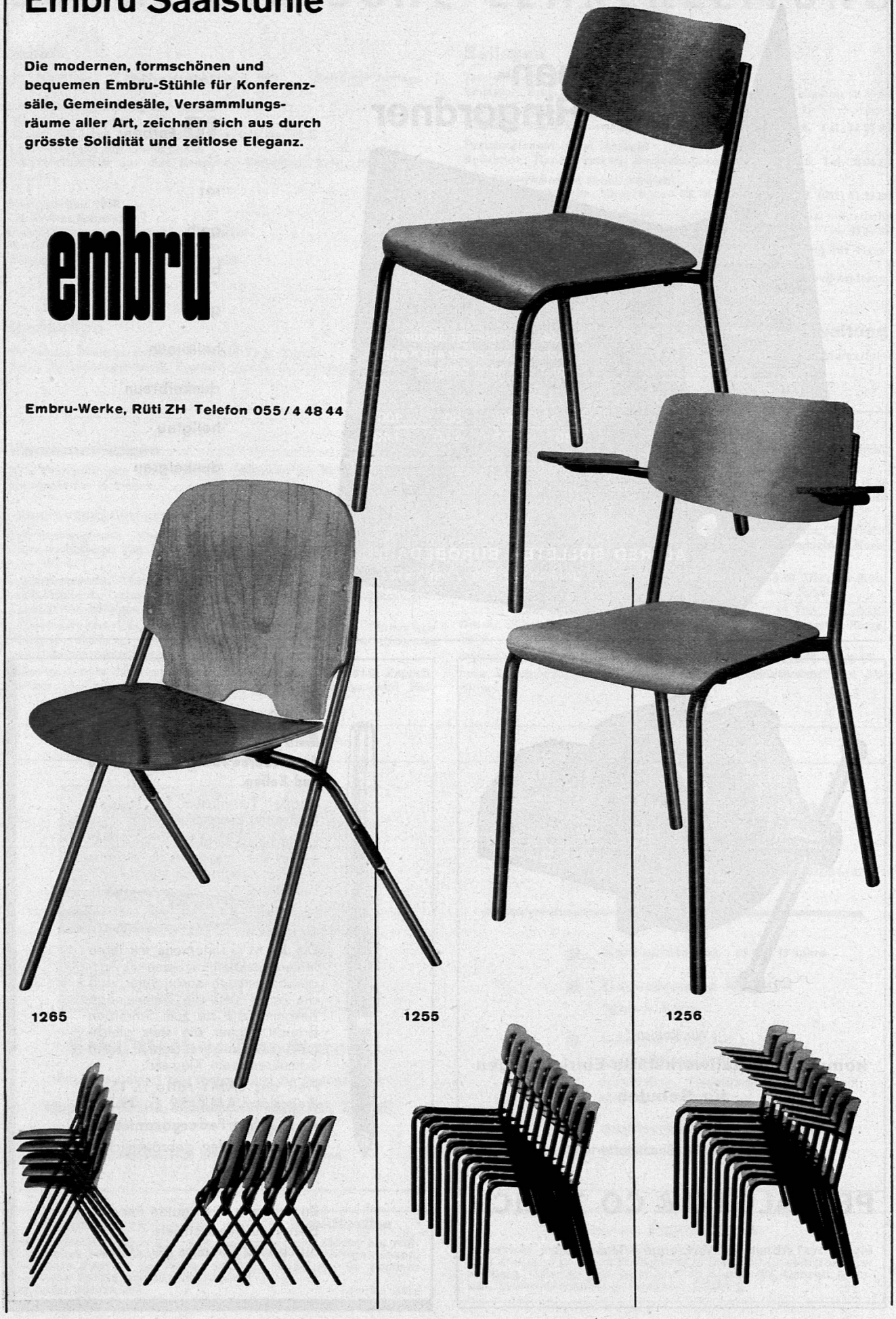
Zu haben in allen guten Papeterien.
Bezugsquellennachweis
durch Fritz Dimmler AG, Zürich.

Embru Saalstühle

Die modernen, formschönen und bequemen Embru-Stühle für Konferenzsäle, Gemeindesäle, Versammlungsräume aller Art, zeichnen sich aus durch grösste Solidität und zeitlose Eleganz.

embru

Embru-Werke, Rüti ZH Telefon 055 / 4 48 44



Der Erziehungsauftrag der Schule *

Wer sich heute in der Welt der Pädagogen – und das sind wir alle, angefangen von der Mutter, die ihrem Kinde das Einleben in die menschlichen Ordnungen erleichtert, und dem Vater, der seinen Sprössling zum Gang an die Urne mitnimmt, über den erziehungsfröhlichen Onkel Ferdinand bis zum Berufspädagogen, dem Lehrer auf allen Stufen unseres Schulwesens –, wer sich da etwas umsieht und zuzuhören versteht, der vernimmt allerlei und mannigfache Töne, die nicht ausgesprochen harmonisch klingen. Ja, oft sind es Misstöne. Man schimpft, und zwar gegenseitig. Die Kinder über die verständnislosen Eltern, die Eltern über die unerzogenen Kinder, beide über die allzustrenge Schule; die Lehrer wiederum über die Zerstreutheit und Trägheit der Kinder und den ungesunden Ehrgeiz und die Einsichtslosigkeit der Eltern; und schliesslich alle zusammen über die Schlechtigkeit und Arglist der Zeit. Kurz gesagt, wer sich in der pädagogischen Welt umsieht, begegnet nicht mehr jener selbstsicheren Zuversicht und zielbewussten Klarheit, wie sie etwa Goethes Wilhelm Meister in der Begegnung mit den Erziehern der «Pädagogischen Provinz» erfahren durfte.

Das allgemeine Malaise im Bereiche der Erziehung, das wir in unserer Zeit so häufig antreffen, hat natürlich vielerlei Gründe, bewusste und unbewusste, stichhaltige und bloss vorgeschobene. Nur auf zwei Motive sei kurz hingewiesen. Der eine Grund unserer pädagogischen Unzufriedenheit liegt einmal in dem Gegensatz, der sich zwischen unserem technischen und moralischen Fortschritt herausgebildet hat. Einerseits sehen wir mit Stolz den Siegeszug der Technik, der in unerhörtem Tempo die Wunschphantasien unserer Väter erfüllt, ja darüber hinausrast. Wir haben noch Anno 29 den Zeppelinflug mit Begeisterung und andächtigem Staunen vor der menschlichen Macht von unsern Schulzimmern aus beobachtet. Heute, 32 Jahre später nur, jagen wir Raketen um Mond und Sonne und Menschen um den Erdball. Nichts scheint mehr unmöglich; der Mensch – ein beinahe allmächtiges Wesen, das daran geht, sich nicht nur den Erdball, sondern das ganze Universum untertan und dienstbar zu machen.

Krass neben dieser Perfektion der Technik jedoch das factum brutum unseres ethisch-menschlichen Versagens auf fast allen Gebieten der mitmenschlichen Beziehungen. Oder, weniger schroff gesagt: die Erkenntnis der Tatsache, dass unsere moralische Entwicklung mit dem technischen Fortschritt in keiner Weise Schritt gehalten hat. Ein jeden denkenden Menschen bemühendes Bild: eine Menschheit, die die ungeheuren Kräfte der Natur zu entdecken und zu nutzen im Begriffe steht und sich gleichzeitig mit der totalen Selbstvernichtung bedroht.

Aus dieser Lage wächst dann ein weiteres Motiv des allgemein herrschenden erzieherischen Unbehagens: Unsicherheit in dem, was man tun soll. Eine allgemeine Ratlosigkeit hat Platz gegriffen, die ihren Ausdruck einmal in den kurzfristig sich ablösenden Methoden, anderseits in der Angst vor der erzieherischen Verantwortung findet.

Das Bild macht deutlich, dass die Bemühungen um den ethischen Fortschritt offenbar weitgehend versagt haben. Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, warum sich diese an schizophrene Zustände erinnernde Lage ergeben hat, oder zu untersuchen, ob etwa die Frage falsch gestellt ist und der ethische Fortschritt grundsätzlich nicht auf dieselbe Ebene mit dem technischen Fortschritt gestellt werden darf. Aber wir verstehen sehr wohl, dass das Unbefriedigtsein mit dieser Situation die Frage laut werden lässt, wer denn für das Zurückfallen, beziehungsweise Nachhinken der moralischen Entwicklung verantwortlich sei. In der Beantwortung dieser Frage ist man dann rasch bereit, das Grundübel der genannten Fehlentwicklung in der Mangelhaftigkeit der Erziehung zu erblicken, umfasst Erziehung doch all die Bemühungen um das ethische Sein des Menschen. Neben dem Siegeszug der Technik erkennt man so die Ohnmacht der Erziehung. Soll nun aber etwas geändert werden im geistig-moralischen Zustand des Menschen, dann kann das nach allgemeiner Meinung offenbar nur durch eine verbesserte Erziehung geschehen.

So richtet sich denn die ganze Hoffnung der Menschen auf die Erziehung, die heute zweifelsohne von vielen mit der ganzen Verantwortung für die zukünftige Gestaltung der Menschheit belastet wird. Und das geschieht nicht ganz zu Unrecht. Schon Pestalozzi erklärte in seiner Schrift «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes»: «Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch Bildung zur Menschlichkeit, als durch Menschenbildung!» (Bg. VIII, 187.)

Und doch hat sich seit Pestalozzis Zeiten einiges geändert, das ich im Hinblick auf unser Thema so umschreiben möchte: Pestalozzi glaubte – im tiefsten Sinne sicher zu Recht –, dass eine Erneuerung der Erziehung nur und ausschliesslich von einer Gesundung des Familienlebens ausgehen könne und dass die Schule in diesem Prozess eine sehr nachgeordnete Rolle spielen werde. So richtig Pestalozzi gesehen hat, so wenig hat sich seine Hoffnung erfüllt. Die seitherige Entwicklung hat genau die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen. Die erzieherische Kraft der Familie ist gleichsam von Jahrzehnt zu Jahrzehnt geringer geworden, und im gleichen Masse mit diesem Substanzschwund wurden der Schule immer neue und andersartige Erziehungsaufgaben übertragen. Während Hegel als Rektor des Nürnberger Gymnasiums in seiner zweiten Gymnasialrede 1810 noch sagen konnte: «Ein Studieninstitut hat bei seinen Schülern die Zucht nicht erst zu bewirken, sondern vorauszusetzen. Wir haben zu fordern, dass die Kinder schon gezogen in unsere Schule kommen», behauptet ein Lehrplan für die Volksschule von 1946: «Die Erziehung des Kindes ist die vornehmste Aufgabe der Schule» (Lehrplan der Primarschule des Kantons Appenzell I.-Rh., 1946), und für die Sekundarschule lautet die Zielsetzung: «Höchstes Ziel muss sein, den Charakter der Jugend zu bilden, sie auf eine christliche Lebensführung hinzuweisen, sie zur Arbeit und zur treuen Pflichterfüllung zu erziehen, den Gemeinschaftssinn und die vaterländische Gesinnung zu wecken und zu pflegen . . .» (Lehrplan für Sekundarschulen Baselland).

Das aber sind alles erzieherische Aufgaben, die der Schule übertragen werden. Es sind aber nicht nur einzelne Behörden oder Pädagogen, die den Erziehungsauftrag der Schule in diesem Masse betonen, sondern

* Vortrag vor der Zürcher kantonalen Schulsynode, September 1961.

im Bewusstsein aller Volksschichten hat sich die Meinung ausgebreitet, dass die vornehmste Pflicht der Schule die Erziehung der Jugend sei. Und was wird da alles von der Schule verlangt und erwartet! Sie soll all die Untugenden der verschiedenen Familiensprösslinge ausmerzen, den faulen Hansli zu einem fleissigen Hans wandeln, den Leichtsinnigen zur Gründlichkeit, den Lügenhaften zur Ehrlichkeit, den Ungehorsamen zum Gehorsam bringen. Aus dem Trotzigen einen Umgänglichen, aus dem Aufschneider einen Bescheidenen, aus dem Streitsüchtigen einen Friedfertigen machen. Der Lehrer ist der Tausendsassa, der moderne Magier und Medizinmann, der dank seiner pädagogischen und psychologischen Vorbildung in all die hintersten Winkel einer vertrackten Schülerseele blicken und all jene erzieherischen Wunder vollbringen muss, die den Eltern offenbar nicht mehr gelingen wollen. Die Rollen, die Schule und Haus in der Erziehung von jeher spielten, sind gleichsam vertauscht, und boshafterweise könnte man sagen: Die Schule erzieht und die Eltern bilden – bei den Hausaufgaben nämlich.

Sie alle kennen ja das Bild der verzweifelten Eltern, wo die Mutter in einem alten Algebraheft die Regeln für die Gleichungen mit zwei Unbekannten sucht und der Vater über die unangemessenen Forderungen der Schule schimpft, und Sie kennen anderseits auch Rundschreiben von Sekundarlehrern, in denen die Eltern gebeten werden, ihren Kindern das Rauchen und den Kinobesuch zu versagen, worauf dann der Vater, gestützt durch die Autorität des Lehrers, es endlich wagt, seinem 15jährigen Herrn Sohn den Kinobesuch für 14 Tage zu verbieten. Wir wissen auch zu einem guten Teil, wie es zu diesen Zuständen gekommen ist: Das Doppelverdienertum der Eltern, die Schlüsselkinder, die geheimen Miterzieher wie die Kinoschnulze, die Analphabetenbibeln alias Illustrierte, «Blick», die Comic Strips, die Stefan Andres als «Missionare des internationalen Infantilismus» bezeichnet hat, dann die Reizüberflutung der Jugendlichen durch Radio, Fernsehen, Reklame usf. und schliesslich die Flucht vor der erzieherischen Verantwortung im Elternhaus, die Unsicherheit und Angst vor dem klaren erzieherischen Zugriff, für die das Wort Hegels gilt, dass es leichter ist, die Kinder zu lieben, als sie zu erziehen.

Aber es hat keinen Sinn, über diese Zustände zu jammern. Wir können das Rad unserer Zivilisationsentwicklung nicht zurückdrehen, und es gibt nichts Gefährlicheres für den Lehrerstand, als sich in romantischen Träumen von einer rosigen Vergangenheit zu wiegen und damit den Anschluss an die immer zukunftsgerichtete Jugend zu versäumen. Das einzig Vernünftige, was eine ihrer Verantwortung bewusste Lehrerschaft tun kann, besteht in der entschlossenen Bejahung der ihr übertragenen Aufgabe. Sie muss wissen, dass sich nun einmal das Gewicht der Erziehung von der Familie auf die Schule verlagert hat und dass sie die Folgen dieser Entwicklung mit in ihre Unterrichtsplanung einbauen muss. Das aber heisst: neues Ueberdenken des erzieherischen Auftrags der Schule.

Frage: Wie kann diese der Schule zugewachsene Mehraufgabe bewältigt werden?

Zunächst ein Negatives: Die Schule muss verhindern, dass die Erziehungskraft der Familie noch mehr schwindet. Das heisst, sie soll nicht Einrichtungen schaffen, die das Kind noch in weiterem Masse der Familie entziehen, als das bereits der Fall ist. Sonst fördert sie selbst das, was sie verhindern möchte: Sie kommt der Bequemlichkeit der Eltern entgegen, die schliesslich zur Meinung gelangen, dass der Staat jenen guten Papa darstellt, dem man alles Unbequeme und Mühsame, gerade auch in der Erziehung, getrost überbürden kann. Vielmehr hat der Lehrer die Aufgabe, die Eltern an ihre Erziehungspflicht zu erinnern. Das kann geschehen durch regelmässige Aussprache der Lehrer mit den Eltern einzelner erziehungsschwieriger Schüler oder durch Elternabende oder durch gemeinsame Berichte eines Lehrerkollegiums oder schliesslich dadurch, dass man wie in den grösseren englischen Schulen die Stelle eines «Kontakt-Lehrers» (visiting teacher) schafft, dem die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und die Pflege der Beziehungen Schule–Elternhaus im besondern übertragen werden. Wir müssen uns klar sein, dass vieles von dem, was früher bei der Kleinheit und Ueberschaubarkeit unserer Schulorganismen sich organisch und wie von selbst ergab, heute, bei der Anonymität unserer Masseninstitute, durch bewusste Planung und Ueberlegung geschaffen werden muss. Nur dadurch kann eine weitere Schwächung des familiären Erziehungswillens und die damit verbundene Ueberforderung der Schule als Erziehungsstätte verhindert werden.

Neben diesen verhütenden Massnahmen kann die Schule aber auch sehr positiv auf die sittliche Entwicklung des Kindes einwirken. Es steht ihr eine Reihe von fruchtbaren Möglichkeiten zur Verfügung, von denen ich nur drei kurz erwähnen will.

1. Die Schule kann Hilfe zu echtem Gemeinschaftsleben sein. Sie will ja nicht nur den Einzelnen zu der ihm gemässen Gestalt heranbilden, sondern ihn auch zur Gemeinschaft erziehen. Insofern sie das will, sieht sie den Schüler nicht nur in seinem individuellen Fürsichsein, sondern in seiner mitmenschlichen Bezogenheit, in seinem Hin- und Angewiesensein auf den andern.

Solche Hilfe zum Gemeinschaftserlebnis kann die Schule durch das gemeinsame Werk geben, jenes gemeinsame Werk, das nicht durch die Leistung des Einzelnen, sondern nur durch den Beitrag aller entstehen kann. Hier erfährt der Schüler, dass Grosses oft nur erreicht wird, wenn sich der Einzelne gemäss seinen Gaben, seinem Wissen und seinem Können gliedhaft und dienend einfügt.

Man hat dies in der Sprache der Pädagogik auch schon als «Vorhaben» bezeichnet und damit eine gemeinsame Tätigkeit anvisiert, die nicht mehr reine Funktionslust, aber auch noch nicht bitterernste Daseinsbewältigung ist und damit genau der entwicklungsgeschichtlichen Stufe der Schule und des Schülers entspricht, die die Mitte zwischen reinem Spiel und ertragbringender Arbeit einhält. Moderne Unterrichtsformen, wie Gruppenunterricht, Teamwork u. ä., können mithelfen, diesen Geist der gemeinsamen Arbeit zu fördern. Die Aufgabe der Schule erschöpft sich eben nicht nur im engen Rahmen des Unterrichts. Die Schule kann heute ausserhalb des eng gebundenen Schulbetriebes durch Klassenlager, Ferienlager, Studienreisen usf. erzieherisch auf ihre Schüler wirken. In diesen pädagogischen Gemeinschaftsformen scheint ihr erzieherischer Einfluss am wirksamsten, weil sie hier den Schüler nicht nur während einzelner Tagesstunden betreuen, sondern in einem zusammenhängenden Zeitraum beeinflussen kann, und weil der Lehrer seinen Schüler über die unterrichtliche Beziehung hinaus als ganzen Menschen kennenlernt.

Indessen: So erfreulich ein solcher Ausbruch der Schule aus dem Ghettodasein des blossen Unterrichts

auch ist, so sehr dadurch dem jugendhaften Wunsch nach dem Leben in der Horde, nach dem Abenteuer, nach dem Lagerfeuer und dem freieren Gemeinschaftsleben entsprochen wird, und so begeistert die nachträglich im Auftrag des Lehrers verfertigten Berichte auch tönen: ein Bedenken darf hier nicht verschwiegen werden: Allen diesen Gemeinschaftsformen wohnt heute die Gefahr der Vermassung mit all ihren Folgen inne: die Einebnung des Einzelnen auf das Mittelmass des Durchschnitts, die Ausmerzung der individuellen Eigenwilligkeit, die Ueberbewertung des Gruppenurteils, die die selbständige individuelle Wertung erstickt, die Abhängigkeit des Einzelnen von der Meinung der Gruppe, die bis zum Verlust des persönlichen Gewissens führen kann, wie uns das Riesman in seiner Schrift «Die einsame Masse» schildert. Besondere Bedenken rufen diese kollektiven Gemeinschaftsformen dann hervor, wenn sie von Staates wegen angeordnet und obligatorisch erklärt werden. Vergessen wir nicht, dass wir damit das Kind der Familie gewissermassen mit amtlicher Zustimmung noch weiter entziehen und den Nivellierungstendenzen der kollektiven Lebensweise nur Vorschub leisten. Erinnern wir uns an Pestalozzi, der uns vor der Kollektivierung warnt: «Blick auf den Esprit du corps, wie er alles höhere und edlere Wesen, das in den Individuen da ist, beschränkt und gleichsam erlahmt! Siehe, wie er zugleich auch die leiseste Regung des Schlechten, die in jedem Individuum da ist, innerlich gewaltsam belebt und allgemein dahin bestärkt, dass zahllose Individuen Schlechtheiten, Roheiten und selbst Niederträchtigkeiten, die ihnen im Privatleben kein Mensch zumuten dürfte ... gut sein lassen und dazu beistimmen!» (An die Unschuld ...) Oder: «Die kollektive Existenz unseres Geschlechts kann dasselbe nur zivilisieren, sie kann es nicht kultivieren» (An die Unschuld ...).

Die ursprüngliche Möglichkeit der erzieherischen Aufgabe der Schule liegt aber meines Erachtens in dem der Schule wesenseigenen Gebiete des Unterrichts. Und ich glaube, dass Herbart recht hatte, wenn er sagte, dass er keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht. Indessen: Nicht jeder Unterricht erzieht. Die Schule erfüllt ihren Erziehungsauftrag nur dann, wenn sie die im Unterricht liegenden erzieherischen Möglichkeiten voll und ganz ausschöpft. Worin aber bestehen diese Möglichkeiten?

2. Zunächst kann und soll die Schule durch direkte Belehrung auf das moralische Wesen des Schülers wirken. Ich weiss, dass viele Lehrer über das moralische Gerede unwillig sind und es verachten. Sie halten die moralische Belehrung für überflüssig oder gar schädlich, weil der Weg vom Wort zur Tat nicht beschritten wird und weil beim blossen moralischen Wissen üble Eigenschaften und moralischer Eigendünkel ruhig weiterwuchern können.

Und doch ist das gemeinsame Nachdenken über die sittliche Bestimmung des Menschen, die Besinnung auf das, was den Menschen zum Menschen macht, heute von äusserster Dringlichkeit. Gerade weil unser gesellschaftliches und öffentliches Leben der grossen tragenden Ordnungen entbehrt, weil der Einzelne in der Anonymität des modernen Lebens nicht mehr von allgemeinen und sichern Grundsätzen geleitet und getragen ist, soll die heranwachsende Jugend in der Schule eine Stätte finden, wo über den Sinn und den Wert des Lebens und über die ethische Aufgabe des Menschen nachgedacht und gesprochen werden kann, in jener Besinnlichkeit und Musse, die dem Begriff der *οχολή* entspricht.

Der Mensch und vor allem der junge Mensch hat ja nicht die Festigkeit des tierischen Instinkts und muss seine moralische Gestalt erst in heissem Bemühen erringen. Und in dieser Auseinandersetzung müssen wir auch der Theorie, der vernünftigen Betrachtung des Lebens, den ihr angemessenen Platz einräumen. Nicht im Sinne eines engen rationalistischen Moralismus, der mit dem Begriff auch schon den Sinn verwirklicht glaubt, sondern in jener fragenden und in Frage stellenden Haltung, die den Jungen immer wieder zur Besinnung über sein eigenes Tun und über die Grundsätze und Leitlinien dieses Tuns auffordert. Gerade auch unserer reiferen Jugend muss das sokratische Wort aus der Apologie lebendig gemacht werden: «Es ist das grösste Gut für den Menschen, sich Tag für Tag über die Tugend zu unterhalten ... ein ungeprüftes Leben aber ist für den Menschen nicht lebenswert.» (Plato, Apologie).

Ich glaube nicht, dass sich die Schule auf die natürliche Entwicklung des Guten aus der Reinheit des Herzens und auf die Gewöhnung durch das Beispiel allein verlassen darf. Zu massiv und zu unkontrolliert sind die Einflüsse, die heute von allen Seiten auf den Jugendlichen einströmen. Man sage auch nicht, dass das Kind die sittlichen Begriffe nicht verstehe. Es versteht sie sehr wohl, wenn man sie nach Massgabe seines Alters gebraucht. Ein restloses Verständnis ist auch nicht absolut nötig. Es genügt, wenn wir unserer Jugend klarmachen können, dass unser ganzes geistiges Leben nichts anderes ist als das Ringen um ein immer tieferes Verständnis der das Leben tragenden Kräfte. Zur wahren Weisheit braucht es ein langes Leben der Besinnung und des Nachdenkens. Zu dieser besinnlichen Haltung jedoch sollte unsere Schule mehr Raum geben. Nicht so sehr durch einzelne stundenplanmässig festgelegte Lektionen, als durch die Einstellung ihrer Lehrer und die geistige Haltung ihres Unterrichts.

3. Damit aber stossen wir auf die spezifische Eigenart des Erziehungsauftrages der Schule. Sie hat nicht so sehr durch einzelne ausserordentliche Massnahmen, wie Ferien- und Klassenlager, Schulfeiern und Reisen u. ä., sondern vor allem durch die Gestaltung des Unterrichts die künftige moralische Gestalt des Schülers zu bewirken. Das heisst: Nicht die direkte moralische Belehrung allein, sondern die Gesamtkonzeption des Unterrichts enthält eine starke ethische Kraft. Anschaulicher gesagt: Ein guter Unterricht fördert das Kind in allen seinen guten Eigenschaften, ein schlechter Unterricht dagegen weckt die latent in jedem Kind vorhandenen negativen Kräfte. Somit gilt für den Lehrer: Es genügt nicht, ein guter Mensch zu sein, man muss auch ein guter Schulmeister sein und sein Handwerk verstehen!

Ein Unterricht aber verdient erst dann das Prädikat gut, wenn er zwei Forderungen erfüllt: Er muss den Schüler im Ganzen seines personalen Wesens erfassen und ihn zu einem umfassenden Verständnis des Lebens führen.

Leider muss jeder unbefangene Beobachter unseres Schulwesens zum Schluss kommen, dass unser Schulsystem diese beiden Postulate nicht genügend erfüllt. Wohl gibt es viele Lehrer, die versuchen, die Einseitigkeit des heutigen Unterrichts zu vermeiden. Aber sie tun es als Einzelne und sind nicht getragen von einer Gesamthaltung der Behörde und der Lehrerschaft. Es sind vor allem Aerzte und Biologen, die warnend auf das gestörte Gleichgewicht der geistigen Funktionen im

Abendlande hinweisen. Tatsächlich ist es so, dass der moderne Mensch durch die Ueberhandnahme der technischen Lebensform sich mehr und mehr von der ursprünglichen Beziehung zur Natur und damit zur Welt der Sinne, der Empfindungen und der Gefühle gelöst hat. Die technisch-rationale Lebensform des neuzeitlichen Menschen entwickelt und fördert fast ausschliesslich das zugreifende, aktive Denken, das auf Herrschaft und aktive Bewältigung der Welt ausgeht. Welt ist nicht mehr Natur als geheimnisvolles Ganzes, nicht mehr jenes Bergende und Tragende, das der Mensch als «Mutter Natur» erleben und empfinden konnte, das heisst nicht mehr geistige Grösse und Qualität, sondern Welt ist ein sachhaft Gegebenes, das indirekt durch rechnerische Planung und physikalisches Experiment angegangen und bemeistert wird. Seit Kopernikus weiss der Mensch intellektuell mehr von der Welt, als er sinnenhaft erleben kann, und im Laufe der an diese Tatsache anschliessenden technischen Entwicklung hat er immer stärker seinem konstruktiv-technischen Verstande vertrauen gelernt. (Vgl. dazu den Begriff der «nichtnatürlichen Natur» bei R. Guardini, Ende der Neuzeit.)

Die damit entstandene neue Haltung zeigt sich vor allem in der Bereitschaft, die menschlichen Probleme, Schwierigkeiten und Nöte mit einem erhöhten Einsatz der wissenschaftlichen und technischen Mittel zu beantworten, sie durch rationale Planung zu meistern.

In der Pädagogik und im engern Kreis der Schule wirkt sich diese Situation des modernen Menschen so aus, dass das quantitativ Messbare, die Vernunft in ihrer nur verstandesmässig-technischen Form, fast einziger Wertmaßstab wird. Belege für diese Behauptung: Bei Promotionen ist es nicht das Urteil des Lehrers, der das Kind seit Jahren kennt, sondern die momentane, messbare Leistung, der Intelligenztest, der entscheidet.

Ein anderer Fall: An einem pädagogischen Institut in Deutschland (Darmstadt) hat man sich allen Ernstes mit dem Gedanken beschäftigt, die Eignung der abgehenden Lehrerkandidaten für den Erzieherberuf durch eine Gesamtnote auszudrücken.

Und noch ein dritter Fall: Ein Schüler wird von der zweiten Gymnasialklasse nicht in die dritte Klasse befördert. Er hat zwar in zwei Fächern gute Leistungen aufzuweisen, aber in anderen versagt. Der Durchschnitt liegt ein Zehntels-Notenpunkt unter der Promotionslimite, wogegen auch der Vater dieses Schülers nichts ausrichten kann. Wir schliessen daraus dreierlei:

1. Die Zahl geniesst überall, in Schule und Oeffentlichkeit, «eine an Verehrung grenzende Hochachtung» (M. Wagenschein, Die Sammlung, 1954, 7./8. Heft).

2. Wir suchen gemäss der Forderung Galileis auch das messbar zu machen, was im Grunde nicht messbar ist. Das quantitative Denken hat das qualitative ausgemerzt.

3. Wir fliehen vor der pädagogischen Verantwortung und verstecken uns hinter die scheinbare Objektivität der Zahl (R. Lennert, Die Sammlung, 1956, 11. Heft).

Dieselbe einseitige Ausbildung der aktiv-theoretischen Denkfunktion, die den Gegenstand immer schon im Hinblick auf einen selbstgesetzten Zweck angehen und ändern will, finden wir im Ganzen unseres Schulwesens. Die Pflege des schauenden Denkens, das den Gegenstand in seinem Sosein belässt und ihn in seiner Gegegebenheit und Ursprünglichkeit aufsucht und damit das Ursprüngliche des Sinneneindrucks erhält, geht mehr und mehr verloren. Die ganze Welt des Aesthetischen, im alten Wortsinn der αἴσθησις, des sinnenhaften Erlebens der Welt, wird nur geduldet als Pause, als Erholung, als Ergänzung, aber nicht in ihrem ursprünglichen Selbstwert erkannt. Das gilt vor allem für die Mittelschulen, die der ästhetischen Ausbildung und damit der Pflege des Gemütes nur ganz am Rande ihres Lehrplans einen «Stehplatz» gönnen.

In dieser Hinsicht hat die Erziehung in unseren Schulen einiges gutzumachen. Die bisherige Ueberbewertung der aktiv-theoretischen Denkfunktionen hat, wie der Biologe Portmann mit Recht behauptet, die geistige Entwicklung in vielem gebremst und «insbesondere in der Erziehung eine wenig beachtete Atrophie des Empfindungs- und Gefühlslebens gebracht». Es sollte uns Erziehern zu denken geben, wenn ein Biologe vom Range Portmanns uns warnend sagt: «Nur wenn wir mit der Erziehung des Denkens auch die des Sinnenlebens gleichwertig erstreben, können wir hoffen, die kommende Generation so zu stärken, dass in ihr die vollwertigen Menschen, nicht die neurotischen Psychopathen, das Uebergewicht haben.»

Ziehen wir das Fazit: Der Erziehungsauftrag der Schule besteht nicht darin, die einseitige Entwicklungstendenz des Zeitalters durch ihre Unterrichtsplanung noch zu steigern, sondern alle jene geistigen Kräfte mobil zu machen, die geeignet sind, das gestörte Gleichgewicht im Lebenshaushalt des Menschen wieder herzustellen. Sie kann diesen ihren Auftrag in der heutigen Zeit am besten erfüllen, wenn sie die theoretische Betrachtungsweise nicht von ihrem Wurzelgrunde, dem ganzheitlichen Erleben des Menschen, abschneidet, sondern einen Weg sucht, der vom Erlebnis zur Abstraktion, von der Natur zum Geist, vom Herz zum Kopf führt. Sie soll gelassen das vorlogische Sinnieren und sinnenhafte Innewerden des Gegenständlichen pflegen. Denn der reinen Beobachtung, dem stillen, sinnenden Anschauen, dem liebevollen Verweilen an und in den Dingen erschliesst sich erst die Welt in ihrer ganzen Fülle. Indem die Schule die personale Wesensganzheit des Kindes pflegend und bildend umfasst, erzieht sie ihre Schüler zu Menschen, die die Welt nicht allein mit den Mitteln des Verstandes, sondern aus der umfassenden Ganzheit ihres Menschseins erfahren und erfassen, deren Wissen, in der Tiefe wurzelnd, ein «Savoir par cœur» ist. Vergessen wir nicht den tiefsinnigen Ausspruch des französischen Moralisten Vauvenargues: «Les grandes pensées viennent du cœur» (V. Reflexionen und Maximen, S. 90).

Die Schule erfüllt ihren Erziehungsauftrag aber nur dann, wenn sie neben der ganzheitlichen Erfassung des Kindes auch zu einem innerlich zusammenhängenden Menschen- und Weltverständnis vordringt. Nun ist das schweizerische Schulwesen überall bekannt durch seine festgefügte Struktur, durch die Solidität der Kenntnisse, die es vermittelt, und durch seine starke Traditionsgebundenheit, die jedem vorschnellen Experimentieren abhold ist. Vor allem der ausländische Beobachter erhält dadurch den Eindruck einer festgefügten und unerschütterlichen Wertordnung, die unserem Schulwesen den Charakter der Sicherheit und der Stabilität gibt. Wir wollen alle diese Vorteile, die unserer Schule sicher nicht zu Unrecht zugeschrieben werden, hochschätzen und sie bewahren. Aber das günstige Urteil, das wir etwa zu hören bekommen, darf und soll uns nicht hindern, die Schwächen zu erkennen, die auch da sind. Wenn nun im folgenden auf solche wunde Stellen hingewiesen wird, dann trifft die Kritik nicht den einzelnen Lehrer, sondern das Schulsystem als Ganzes und ein-

zelne Tendenzen, die in ihm wirksam sind und die eine sinnvolle Erfüllung des Erziehungsauftrages der Schule erschweren.

Zunächst ein scheinbar Aeusserliches. Auch in der Organisation unseres Schulwesens hat das quantifizierend-kollektivistische Denken unheilvoll gewirkt. Unsere Schulorganismen sind zu Mammutanstalten herangewachsen. Es mag sein, dass der unselige Hang zur Zentralisation der Schulkörper seinen Höhepunkt überschritten hat und der Einsicht weicht, dass allein eine vernünftige Dezentralisation erzieherisch zu verantworten ist. Denn in der pädagogischen Organisationslehre gilt der Satz, dass eine Schule in dem Mass an Erziehungswirkung verliert, als sie sich über eine bestimmte Grenze hinaus vergrössert. Schulen mit mehreren hundert, ja tausend Schülern entwickeln sich zwangsläufig zu Massenbetrieben, zu streng durchorganisierten Leistungssystemen, in deren formal funktionierendem Mechanismus das Persönlich-Menschliche notwendigerweise zurückstehen muss. Es herrscht ein Uebergewicht des Organisatorischen gegenüber dem Erzieherischen. Der Anspruch des Einzelnen geht verloren. Die Schüler werden in der Eigentümlichkeit ihres Selbstseins übersehen und auf jene formale Uniformität zugeschnitten, die lediglich noch dem reibungslosen Ablauf des Schulbetriebes dienen soll. Die verantwortliche Entscheidungskraft des persönlichen Gewissens stirbt ab in der Anonymität der organisierten Schülermasse. Damit aber erlahmen auch der Erzieherwille und die Erziehungskraft; denn in einem müssen wir ganz klar sehen: Auch die beste Organisation erzieht nicht, sie ordnet höchstens. Erziehung vollzieht sich auch in der Schule immer nur «von Angesicht zu Angesicht, nur von Herz zu Herz» (Pestalozzi, Bg. VIII, 26). Wo die Schule über ein gewisses quantitatives Mass hinauswächst, zum System und Apparat wird, steht sie dem Jugendlichen als blosse rationale Organisation gegenüber und erscheint ihm als ein fremder, immer nur fordernder Moloch. Der Schüler erlebt dann die Schule als ein seelisch entleertes Leistungssystem, in dessen Rahmen es einfach auf die Bewältigung der gestellten intellektuellen Forderungen ankommt. So entsteht Leistung ohne Gesittung mit all den Folgen, die uns bekannt sind, wie Mogeln, Minimalisten, ärztlich begutachtetes Schwänzen usf.

Damit die Schule ihren Erziehungsauftrag erfüllen kann, müssen die verantwortlichen Behörden überschaubare kleinere Schulanstalten schaffen, auch wenn das den Bürger ein paar Steuerbatzen mehr kostet. Denn nur da kann sich die menschlich-persönliche Beziehung entfalten, und das Organisatorisch-Formale bleibt auf ein Minimum beschränkt. Jeder Lehrer kennt jeden Schüler, und der Schüler steht in einem Verhältnis des Vertrauens zu den ihm bekannten Lehrkräften. Hier ist Ueberschau auch im Menschlich-Persönlichen möglich. Der Lehrer vermag durch die Fassade der Organisation zum personalen Kern des Schülers vorzustossen. Leistungsanspruch und Leistungsmöglichkeit wachsen dann aus einer totalen menschlichen Beziehung. Das Verhältnis Lehrer/Schüler wird nicht auf den sachlichen Bezug zweier identischer Denksubjekte eingeengt. Vielmehr wird echte Partnerschaft möglich und damit erzieherische Einwirkung fruchtbar.

Noch in einem weiteren Sinne hat sich das analysierende und quantifizierende Denken des technischen Zeitalters unheilvoll ausgewirkt. Der geistige Gehalt des Erziehungsauftrags der Schule besteht im Unterschied zu dem der Familie weitgehend darin, den Schüler in die geistige Problematik der Vergangenheit und der Gegenwart einzuführen, ihm die Voraussetzungen für eine eigene, selbständige Orientierung zu schaffen. Das ist aber nur möglich, wenn der Unterricht so gestaltet ist, dass er ein innerlich zusammenhängendes Menschen- und Weltverständnis erzeugt. Nicht in dem Sinne, dass eine einheitliche Weltanschauung, eine bestimmte Doktrin oder gar Ideologie anzustreben wäre, aber doch so, dass im und durch den Unterricht die Motivzusammenhänge und die mannigfachen Kräfte sichtbar werden, die unser heutiges geschichtliches Dasein bestimmen.

Diese entscheidende Erziehungsaufgabe wird nun aber durch verschiedene Umstände erschwert, von denen hier nur zwei erwähnt sein sollen:

Zunächst fehlt unserem Schulwesen eine erzieherische Gesamtkonzeption. Dass Volksschule und höhere Schulen (Gymnasien, Mittelschulen) einen einheitlichen und gemeinsamen Erziehungsauftrag besitzen, ist noch kaum gesehen. Deshalb sind auch die pädagogisch-psychologischen Probleme, die sich beim Uebertritt von der Primarschule ins Gymnasium ergeben, bei weitem nicht gelöst. Die wenigsten Mittelschullehrer kennen sich im Stoffgebiet und in der Methodik des Volksschulunterrichts genügend aus, um ihren Unterricht in der ersten Gymnasialklasse organisch an die Reife- und Verständnisstufe des Primarschülers anknüpfen zu können. Alles bleibt dem angeborenen pädagogischen Geschick des einzelnen Lehrers überlassen. Und da sollten wir doch einmal ehrlich genug sein, um zu erkennen, dass es so viele «geborene Erzieher», wie die Schule sie hier benötigt, gar nicht gibt. Die mangelnde Koordination des Unterrichts und die weitgehend fehlende Zusammenarbeit von Volksschul- und Mittelschullehrern führen zu gehäuften Erziehungsschwierigkeiten in den Uebergangsklassen. Viele zweifelsohne begabte, aber spätreife Schüler fallen diesen Schwierigkeiten zum Opfer und gehen der akademischen Ausbildung verloren. Denn es gibt unter den Schülern jene zwei Entwicklungstypen, die schon Hegel geschildert hat. Zuweilen zeichnet sich anfangs «ein junger Mensch aus und macht schnelle Fortschritte in den Anfangsgründen; aber bei der eintretenden Forderung, tiefer einzudringen, bleibt er zurück und gleicht dem Felsen, auf dem der Samen zuerst fröhlich aufging, aber bald verdorrte; dahingegen ein anderer oft lange Zeit wie ein unaufgeschlossener Kern erscheint, langsam in seinem Auffassen und Fortschreiten; in den sich aber alles tief hineingräbt und in ihm herumwurzelt, und der dann wie mit einem Male zur Aeusserung und Leichtigkeit durchdringt» (Hegel, Sämtliche Werke, herausgegeben von H. Glockner, Bd. 3, S. 274). Ich befürchte, dass unsere Schulen hin und wieder dem zweiten, tieferen Typ nicht gerecht werden, weil er die grösseren Erziehungs- und Schulschwierigkeiten bietet und weil der Bildungsaufbau zu wenig durchdacht ist. Und doch gehörte gerade dies zum Erziehungsauftrag unserer höheren Schulen, den Bildungsaufbau so zu planen, dass eine Zusammenschau des Wissens und des Erkennens möglich wird. Die Schule sollte angesichts der zentrifugalen Kräfte, die die fortschreitende Differenzierung unseres Lebens mit sich bringt, eine zentripetale Kraft darstellen, die dem Schüler ermöglicht, zu seinem geistigen Selbst zu kommen. Das aber setzt voraus, dass die Mittelschulen sich auf den grundlegenden Bildungswert der Fachgebiete besinnen, den beinahe unübersehbaren Wirrwarr der Fächer (Martin Wagenschein nannte einmal die Gymnasien Fachschulen für Fächer) auf die bildungsträchtigen Gebiete zu konzen-

trieren und dem Ideal einer universalen enzyklopädischen Gelehrsamkeit, wie es aus dem 19. Jahrhundert übernommen wurde, abschwören. Hier hat E. Spranger durchaus recht, wenn er sagt: «Auch sie (die höhere Schule) gibt nur eine grundlegende Bildung. Wieviel Unsegen hier der Glaube gestiftet hat, dass diese durchaus eine nach allen Seiten abgerundete Allgemeinbildung sein müsse, lässt sich nicht sagen. Sie ist dadurch um ihre besten Kräfte gebracht worden» (E. Spranger, Grundlegende Bildung, Berufsbildung, Allgemeinbildung, in «Kultur und Erziehung», 1925, S. 163).

Auf unser Thema bezogen heisst das: Die Schule – nun ganz allgemein gesagt – kann ihren spezifischen Erziehungsauftrag nur erfüllen, wenn sie ihren Unterricht so gestaltet und plant, dass es ihr möglich ist, den Schüler in umfassender Orientierung an das Ganze der Bildung und in die inneren Zusammenhänge des geistigen Lebens hineinzuführen. Wo jedes Fach nur um seiner selbst willen getrieben wird – und mag das didaktisch noch so gut geschehen –, streng gesondert von jedem Nachbargebiet, geht die erzieherische Wirkung des Ganzen und damit auch die innere Einheit der formenden Kräfte verloren. Der Schüler verfügt am Ende nicht über eine geistige Gesamtschau, die ihm beim Aufbau seiner Person wesentliche Hilfe sein könnte, sondern nur über ein zerstreutes Vielwissen im Bereiche einzelner isolierter Wissensgebiete.

Die amorphe Zersplitterung des Bildungsgutes befriedigt die geistigen Aufbaubedürfnisse des Jugendlichen nicht, und damit schöpft die Schule die ihr wesenseigenen Erziehungsmöglichkeiten nicht aus. Mit Recht sagt Ulshöffer: «Ein Biologe, ein Chemiker, ein Mathematiker, der den oft nur nach dem Reifezeugnis strebenden Sekundanern und Primanern auf dem Weg über sein Unterrichtsfach nicht zu philosophischen Fragen, zur Ueberschau über einzelne Fachgebiete, zur Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Schöpfung, zu einer Einsicht in die Grenzen der naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden und zu einer Achtung der Geisteswissenschaften, vor dem Leben grosser Naturforscher, die alle philosophische Köpfe waren, anregen kann, erweist nicht einmal seiner Wissenschaft, geschweige denn der höheren Schule einen Dienst» (U. Die päd. Ausbildung der Lehrer an Gymnasien, Diesterweg, S. 11). Sorgen wir für eine bessere Konzentration auf das Wesentliche des Bildungsgutes, für eine exemplarische Auswahl des Stoffes und für eine bessere Zusammenarbeit der einzelnen Schultypen, dann erfüllen wir am besten den der Schule eigentümlichen Erziehungsauftrag.

Zum Abschluss möchte ich noch auf zwei erzieherische Zukunftsaufgaben hinweisen, deren sich die Schule anzunehmen hat. Ich kann sie hier nur andeuten und zum Ueberlegen weitergeben.

Das erste Problem hängt mit der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung der Arbeitsformen zusammen. Als Lehrer sind wir gewohnt, die Arbeit auch in unseren Schulen als wesentliches Erziehungsmittel zu Zucht, Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit, Ausdauer, Genauigkeit und wie die Arbeitstugenden alle heissen mögen, zu betrachten. Die tiefere ethische Bedeutung und damit die erzieherische Kraft der Arbeit erblicken wir vornehmlich in der Sinn- und Werthaftigkeit des arbeitenden Tuns. Wir sind auch gewohnt, unsere Schüler immer wieder zum Aufsuchen dieses Sinnes anzuhalten. Sie sollen nichts «gedankenlos», mechanisch machen. Ihr Lernen und Ueben soll ein sinnerfülltes und sinnbezogenes Tun sein. Man will damit dem Schüler helfen, ein positives, werthaltiges Verhältnis zur Arbeit zu bekommen und die Grundlagen für sein späteres Arbeitsethos schaffen – zweifellos eine eminent erzieherische Aufgabe der Schule, steht doch die Schule in der Mitte zwischen dem privaten Bereich der Familie und der öffentlichen Wirksamkeit. Und zudem ist die Arbeit für den Menschen, bis heute wenigstens, nicht etwas Beiläufiges. Sie ist ihm insofern ein Segen, als nur in der Arbeit der Mensch sein Wesen voll und ganz auszeugen kann.

Um sich zu erhalten, um als Mensch zu existieren und nicht nur als Naturwesen zu vegetieren, ist er genötigt, sich seine eigene Umwelt zu schaffen, seine Menschenwelt zu produzieren. Das heisst, der Mensch ist von Hause aus auf Arbeit angewiesen und auch dazu befähigt. Durch seine Arbeit ringt der Mensch der Natur die Kultur ab. Die Schule sieht deshalb mit Recht eine ihrer Hauptaufgaben in der Erziehung des Schülers zur Arbeit, zum richtigen Arbeitsverständnis und zur rechten Arbeitsgesinnung. Bis heute war die Arbeit ein Tun, das den ganzen Menschen mit allen seinen körperlichen, seelischen und geistigen Fähigkeiten beanspruchte. Der Mensch konnte sein ganzes Wesen ins Werk objektivieren, so dass das Werk einmaliger Ausdruck seines eigenartigen Menschseins war. Etwas von seinem Herzblut war in den bearbeiteten Stoff geflossen, so dass der Mensch und sein Werk eine innere Einheit bildeten. Arbeit war nicht nur Fron und Mühsal, nicht nur labor, sondern als Werk, als opus, auch Heil und Segen. Die Arbeit ermöglichte erst eine echt menschliche Welt, sie hatte eine humanisierende Funktion. Dieses Bild sinnerfüllter Arbeit haben wir bewusst oder unbewusst immer noch vor unserem Auge, wenn wir unsere Schüler zur Arbeit anhalten und erziehen.

Das Wesen der Arbeit aber änderte sich in dem Moment, als der Mensch die Maschine erfand. Nicht auf einmal, aber im Laufe der Zeit, und wir Heutigen erleben die letzten Folgen dieses Vorganges.

Die Maschine löst die Arbeit vom Menschen ab und verrichtet sie automatisch nach den ihr innewohnenden Gesetzen. Der Mensch muss sie nicht handhaben wie das Werkzeug, sondern nur bedienen. Es genügt, dass jemand da ist, um sie mit einem Druck auf den Knopf in Gang zu setzen und sie gemäss den Vorschriften zu kontrollieren. Dazu braucht man nicht einmal lesen oder schreiben zu können. In einem der Entwicklungsländer wurde eine vollautomatisierte Zuckerfabrik von Analphabeten bedient. Die zu bedienenden Knöpfe und Hebel hatte man mit Bildzeichen an Stelle der Buchstaben versehen. Die «Arbeit» hat sich auf wenige Handgriffe reduziert. Damit ist sie nicht nur völlig mechanisch, sondern auch einseitig geworden. Die Monotonie der Arbeit mechanisiert auch den Menschen, der nur noch die Stelle eines Roboters einnimmt. Er ist selbst gleichsam ein Teil der Maschine geworden. Damit aber ist die Arbeit entseelt, der Mensch als Arbeiter zum mechanischen Maschinenteil ent-persönlicht.

Durch die Mechanisierung hat die Arbeit ihren sinngebenden und werterfüllenden Charakter verloren. Geschieden sind der Mensch und sein Werk, getrennt Arbeitsraum und Lebensraum, unverbunden die Arbeit und das Arbeitsprodukt. Die Arbeit will sich nicht mehr zum Ganzen runden, sie ist nur noch mechanisierte Teilfunktion. Darunter leidet auch die persönliche Bindung unter den Arbeitern, die oft als hinderlich betrachtet wird, weil sie das reibungslose Ineinanderspiel der ra-

tionalisierten Kräfte stört. So kann der Mensch von heute in seiner Arbeit weder seinen Geist – er soll gar nicht denken bei seinen automatisch geordneten Handgriffen – noch sein Gefühl, noch die Fertigkeit seines Körpers einsetzen. Er ist selbst ein entseelter und entpersönlichter Maschinenteil geworden. Die Arbeit, die er leistet, hat wohl vom Ganzen des Arbeitsprozesses her gesehen ihren Sinn; aber dieser Sinn ist in der Ausführung der Arbeit nicht unmittelbar erlebbar, sondern nur indirekt einsichtig. Die Teilfunktion, die er ausübt, ist in ihrer Isoliertheit gesehen sinnlos.

Die Frage, die uns in bezug auf unser Thema beschäftigt, lautet nun so: Was haben wir als Erzieher, was hat die Schule angesichts der Sinnentleerung des Arbeitsvorganges, angesichts der Entpersönlichung und Entseelung unserer Lebens- und Arbeitswelt zu tun? Unsere traditionelle Erziehung will doch den Schüler zu sinnvoller Tätigkeit hinführen. Unsere klassische Pädagogik hat als vornehmstes Erziehungsziel immer wieder die Uebereinstimmung von Beruf und Berufung erstrebt.

Das scheint nicht mehr möglich zu sein. Dürfen wir es nun verantworten, unsere Schüler weiter so zu schulen und zu erziehen, als ob sie später in eine Welt sinnerfüllter Arbeit eintreten könnten? Geben wir uns nicht einer Illusion hin, einer Vogel-Strauss-Pädagogik, die die Wirklichkeit, wie sie ist, einfach nicht sehen will?

Auf all die Fragen, die hier auftauchen und zum Bedenken offengelassen seien, wird man vielleicht antworten, dass bei uns in der Schweiz die Arbeitsverhältnisse noch nicht diesen Grad der Mechanisierung erreicht haben. Das ist richtig; aber ein billiger Trost. Die Tendenz zur grosszügigen Zusammenlegung der nationalen europäischen Industrien, wie sie in der EWG und der EFTA geplant ist, wird auch unser Land in die Entwicklung zur grossindustriellen Arbeitswelt hineinziehen.

Für die Schule ergeben sich damit zwei völlig neue erzieherische Aufgabenbereiche. Einmal muss sie die enge Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Leitern industrieller Unternehmungen erstreben, um zu erwirken, dass man versucht, in der mechanisierten Arbeit einen neuen Sinn zu finden. Das scheint möglich, weil die moderne Arbeit in ihrem Gesamtzusammenhang das Geistvollste ist, was der Mensch je erdacht hat. Von der Schule aus hätten wir dahin zu wirken, dass dem Arbeiter an seiner Arbeitsstätte der umfassende Sinnzusammenhang, in den seine Arbeit eingegliedert ist, durch Aufklärung und unmittelbare Anschauung, das heisst durch Vorträge, Betriebsführungen, Darstellung neuer Betriebsverfahren, Besichtigung des Betriebsganzen usf. der Sinnbegriff erweitert und das Verständnis für die grösseren Zusammenhänge gepflegt wird. Durch eine solche neue Sinnerfüllung auch der mechanisierten Arbeit könnte dieser die menschenbildende Funktion erhalten bleiben = Lösung, wie sie Weinstock, de Man, Mayo u. a. anstreben. Das setzt, wie schon gesagt, engste Zusammenarbeit von Schule und Industriewelt voraus und bedeutet eine wesentliche Erweiterung des Erziehungsauftrages der Schule.

Eine andersartige, radikalere Lösung unserer Frage nach dem Sinn der Erziehung zur Arbeit wird uns heute vor allem von amerikanischen Pädagogen und Soziologen vorgelegt. Hier glaubt man nicht, dass es möglich sein wird, die moderne Industriearbeit mit tieferem Lebenssinn und das heisst mit Spontaneität und Lebensfreude zu verbinden. Die Arbeit in einer vollautomatisierten Fabrik durch Aufklärung, Sinnerweiterung und Personalisierung vermenschlichen (humanisieren) zu können, scheint eine Unmöglichkeit. Die Lösung wird vielmehr darin gesehen, die sinnentleerte Arbeit durch rasche Entwicklung der Automatisation auf ein Minimum von 3 bis 4 Tagen in der Woche zusammenzudrängen. Die Frage nach einer menschenwürdigen Lebensführung verlegt ihr Schwergewicht von der Arbeit auf die sinnvolle Gestaltung der Freizeit, die nun im gleichen Masse zur Verfügung steht. In dieser Hinsicht stehen wir allerdings erst an einem Anfang, denn wir wissen noch sehr wenig über die Freizeit und den «Freizeitmenschen», wenig auch darüber, wie nun solche Freizeit in erzieherisch wertvollem Sinne gestaltet werden kann, damit sie der Wesenserfüllung des Menschen dient.

Zweifellos wartet hier der Schule eine ganz bedeutende erzieherische Aufgabe, deren Lösung erst in den Anfängen steht: Den Schüler nicht nur zur rechten Arbeitsgesinnung, sondern auch zur sinnerfüllten Gestaltung der Freizeit und Musse zu erziehen. Das bedeutet, dass bereits die Schule der Freizeit, der «Musse», einen neuen Sinn verleihen muss. Freizeit ist nicht dazu da, um sich jenen flachen Genüssen hinzugeben, die die Vergnügungsindustrie so massenhaft zur Verfügung stellt, sondern um sein eigenes Menschentum würdig zu gestalten. Ja, es könnte sein, dass die Freizeit zur wahren menschenwürdigen Arbeitszeit wird. Deshalb hat die Schule nach wie vor, ja vielleicht in erhöhtem Masse, alle Fähigkeiten und Anlagen des Kindes, sofern sie der Idee des Guten nicht widersprechen, zu pflegen und zu entwickeln. Das Augenmerk der erzieherischen Tätigkeit müsste sich vor allem auf die handwerklichen Fertigkeiten, auf die Fähigkeit des Konstruierens und Planens richten, müsste auch die schöpferische Initiative, den Reichtum der Phantasie und die ästhetischen Qualitäten hervorlocken und entfalten. Der Schule steht die Aufgabe bevor, ein Gegengewicht gegen die geisttötende und seelenzermürbende mechanische Arbeit zu bilden, um die seelische Verarmung des jugendlichen Arbeiters aufzuhalten und ihn fähig zu machen, all seine Kräfte zur Gestaltung seiner Person und einer menschenwürdigen Gemeinschaft einzusetzen.

Die Frage nach einer sinnvollen Arbeitsmöglichkeit als Ziel erzieherischen Wollens geht vor allem die Volksschule an und erweitert deren Erziehungsauftrag. Indessen glaube ich, dass auch die höheren Schulen ihren Erziehungsauftrag in etwa erweitern sollten. Die bisher gültigen Erziehungs- und Bildungsziele sind im Grunde fast ausschliesslich von der klassischen Pädagogik bestimmt. Ueber der Arbeit unserer Mittelschulen schwebt immer noch der Geist des Humboldtschen Gymnasiums. Sein Begriff des Wissenskosmos prägt noch heute die Idee unserer Allgemeinbildung. Dieser Idee gemäss wird der Heranwachsende nur dann Persönlichkeit, wenn es ihm gelingt, alle Kulturgebiete zu einem eigenen Bildungskosmos zu formen. Bildung zur Persönlichkeit erhält damit zwangsläufig einen intellektualistisch-individualistischen und literarisch-ästhetischen Charakter. Das Ziel der gymnasialen Bildung und Erziehung wird darin erblickt, einerseits die heranwachsende Generation an und in das Kulturleben der Gegenwart und der Vergangenheit zu führen, sie zur lebendigen Teilnahme und zu schöpferischer Leistung im Rahmen dieser abendländischen Kulturwelt fähig zu machen, und anderseits die Jugend zu einer verantwortungsbewussten, anständigen und bescheidenen Haltung zu erziehen.

So formuliert etwa E. Spranger: «Bildung ist durch Kultureinflüsse erworbene und gegliederte, entwicklungsfähige Lebensform des Individuums, die es zu objektiv wertvollen Kulturleistungen befähigt und für objektive Werterlebnisse fähig macht.» Erziehung ist für ihn: «Fortpflanzung der Kultur, die auf dem Lebendigerhalten des bereits Erarbeiteten in den werdenden Geist beruht» (E. Spranger, Lebensformen, 1950[8], S. 380).

Nun sind gegen eine solche Auffassung keine Einwände zu erheben. Zweifellos wird es immer eine Aufgabe der höheren Schulen sein, der geistig fähigen Jugend den Anschluss an das Kulturleben zu ermöglichen und damit die «Fortpflanzung» der Kultur zu sichern, und ebenso wird es immer eine der vornehmsten Pflichten unserer Schulen sein, ihre Zöglinge zu anständigen, taktvollen, liebenswürdigen und guten Menschen zu erziehen. Aber ich glaube nicht, dass das heute genügt. Wenn wir uns der Tatsache erinnern, dass anno 1933, als der Nationalsozialismus an die Macht kam, die ganze gebildete Elite Deutschlands, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit wallenden Segeln auf die neue Linie einschwenkte, so sollte das uns eine ständige Warnung sein. Offenbar lebte man da in einem abgeschlossenen historischen Kulturraum, so dass man vor lauter Werten, Normen und Idealen die Dämonie der politischen Wirklichkeit nicht mehr zu durchschauen vermochte.

Wir sind heute von totalitären Auffassungen verschiedener Art in einer Weise bedroht, dass wir uns gerade in der Erziehung und Ausbildung unserer begabten Jugend nicht mehr in das historisch-ästhetische Réduit einer reinen Kulturpädagogik zurückziehen dürfen. Wenn man in Diskussionen mit Jugendlichen aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz den Einwand zu hören bekommt: «Warum sind sie denn so gegen den Kommunismus? Man lebt dort doch auch und als Intellektueller oft besser als bei uns», so gibt das zu denken. Zu denken vor allem, weil es ja tatsächlich auch in den totalitären Staaten eine Kultur gibt, deren Träger sogar bei uns begehrt sind, wie das Beispiel Oistrakhs oder der russischen Ballette zeigt, und weil die dortigen Formulierungen der Erziehungs- und Bildungsideale von den unsrigen oft kaum abweichen. In dem Lehrbuch der Sowjetpädagogik von Ogorodnikow-Schimbirew (1954) heisst es z. B. in bezug auf die Formung der Jugendlichen: «Ihre moralischen Ueberzeugungen werden geformt, ihr Wille und Charakter erzogen. Die Kinder erwerben bestimmte Fertigkeiten und Gewohnheiten des gesellschaftlichen Verhaltens, ihre moralischen Gefühle werden ausgebildet.» In einer polnischen Schrift über die «Entwicklung des Bildungswesens» heisst es: «Die Jugend wird in Volkspolen im Geiste der Humanität und des Patriotismus erzogen», und als erzieherische Ziele werden aufgeführt: «Willens- und Charakterzüge heranzubilden, wie Mut und schöpferische Initiative, Fleiss und Ausdauer, Tüchtigkeit und Verantwortungsgefühl, Uneigennützigkeit und Einsatzbereitschaft im öffentlichen Leben, Wahrheitsliebe und Zivilcourage, Kameradschaftlichkeit, Empfindsamkeit für das Schöne und das Bedürfnis einer hygienischen Lebensweise.» Diese Formulierungen könnten ohne weiteres auch in einem Lehrbuch der europäischen Pädagogik stehen. Natürlich steht daneben auch allerlei anderes da, das wir ablehnen.

Angesichts der Doppeldeutigkeit des totalitären Denkens genügt es deshalb nicht, unsere Jugend zu schulbraven, sittsamen und liebenswürdigen Menschen zu erziehen, um dann zusehen zu müssen, wie sie in ihrer Naivität von arglistigen und durchtriebenen, weltanschaulich bis ins letzte geschulten Funktionären übers Ohr gehauen werden. Zur Unschuld der Taube muss sich die Klugheit der Schlange gesellen. Und es genügt heute nicht, so wichtig das auch sein mag, die heranwachsende Generation kulturfähig zu machen. Sie muss in unsern Schulen erfahren und erleben, dass es heute um mehr als um die Erhaltung einer alten Kultur, dass es darüber hinaus um die wesentlichen Bedingungen echten menschlichen Lebens überhaupt geht. Ein Ringen von ungeheurem Ausmasse hat eingesetzt, und jeder Lehrer muss an seiner Stelle wissen, um was es geht. Der Totalitarismus in allen seinen Formen erniedrigt und entmenschlicht den Menschen zum Funktionär eines Systems, der sich willenlos der Organisation und der Absicht der massiven modernen Gruppengebilde einzugliedern hat. Der eigene Wille und damit auch die eigene Verantwortung wird aufgehoben. Die Verbindung des Menschen zu allem Menschlichen wird neutralisiert, entweiht und schliesslich vernichtet. Die Verantwortung für das eigene Dasein und das seines Mitmenschen geht im Kollektiv auf. Der Mensch als Einzelner wird direkt und unauflöslich an das Ganze gekettet, die zwischenmenschliche Beziehung aufgelöst. Er hat nur noch funktionalen und nicht mehr wesentlichen Charakter. Man belässt ihm nur noch einen Minimalraum persönlicher Existenz, zum Essen, Trinken, Verdauen, und auch dieser kann jederzeit massiv eingeschränkt werden.

Mit andern Worten: Die entscheidene Frage, um die es heute geht, ist nicht eine kulturelle, auch nicht einmal eine solche der politischen Existenz, sondern in erster Linie eine solche des echten Menschseins. Es geht um Sein oder Nichtsein des Menschen in seiner Wesentlichkeit. Mensch oder Roboter, das ist die Frage.

Dass unsere Jugend in diesem entscheidenen Ringen weiss, um was es geht, dafür tragen wir und unsere Schulen die ganze Verantwortung. Das gehört wesentlich mit zum Erziehungsauftrag der Schule im westlichen Abendland. Dass sich die Jugend nicht für den leichteren Weg der Unfreiheit und Verantwortungslosigkeit entscheide, sondern mutig und tapfer das Wagnis der Freiheit auf sich nimmt, das ist unsere Hoffnung.

Leo Weber

Für dich beobachtet ...

Anregungen zum Turnunterricht (siehe auch SLZ 3 und 4)

III

Wieder soll nun das Thema gewechselt werden. Unsere Beispiele wollen ja nicht mehr als anregen zu pädagogisch-methodischen Ueberlegungen durch die Wiedergabe von einzelnen «Fällen» der turnerisch-sportlichen Praxis, wobei es belanglos ist, ob diese «Fälle» dem Schulturnen entnommen sind oder dem Turnbetrieb im Verein und Vorunterricht.

Dass Unfälle im Turnbetrieb von Schule und Verein nur in seltenen Fällen «legitimiert», mit andern Worten entschuldbar sind, wird allgemein zuwenig betont. So kommt es, dass dieses Gebiet der sportlichen Methodik fast durchgehend zuwenig Beachtung erfährt. Wenn auch nur vereinzelt schwere Unfälle «passieren», so sind doch die leichten und mittelschweren recht häufig und für den Betroffenen mindestens unangenehm. Schlimmer aber als der meist ausheilbare physische Schaden wirkt die Einbusse an Selbstvertrauen und Zuversicht, die im Gefolge eines Unfallgeschehens nicht nur beim Verunfallten festzustellen ist, sondern oft bei ganzen Klassen und Riegen. So mag es angezeigt sein, dass wir in unserer Spalte ein paar Beispiele der *Unfallverhütung* widmen.

Beispiel 12: In einer Mädchenklasse der Oberstufe wird eifrig an den schräggestellten Leitern geklettert und gerutscht. Beim Hangeln abwärts auf der Unterseite der Leitern, mit Griff an den Sprossen, kann sich ein etwas schweres Mädchen nicht mehr halten und fällt zu Boden, wobei es sich am Fuss verletzt. Die ängstlich und vorsichtig gewordene Lehrerin ermahnt nun die Schülerinnen zur Vorsicht und steht bei den schwereren und ungeschickteren Mädchen haltend Hilfe. Es lassen denn in der Folge noch ein paar Mädchen frühzeitig den Griff los, um, zum Teil von der Lehrerin gehalten, zu Boden zu gleiten. – Was hält hier unserer Kritik nicht stand?

Zum ersten entgeht der Lehrerin, dass die Ursache des Versagens bei allen Mädchen im falschen Griff liegt: mit dem sogenannten «Mädchengriff» (Daumen neben den übrigen Fingern statt in Oppositionsstellung) ist an den glatten Sprossen das Abgleiten prädestiniert. Zum zweiten geraten die meisten Mädchen in ein unkoordiniertes Schaukeln, wodurch die Tendenz zum Abgleiten begünstigt wird. Und drittens löst das Abgleiten bei den Mädchen jedesmal ein Gelächter aus, was ebenfalls das Haltevermögen bei den Hangelnden beeinträchtigt.

Besser wäre gewesen, die Lehrerin hätte nicht gleich von ganz oben hangeln lassen, dafür vorerst mit Nachdruck auf richtige Technik gedrungen: ruhiger Hang bei richtigem Griff. Falsche Ausführung wird nicht verbessert durch Beseitigung der Anstrengung (in diesem Falle durch Halten des hangenden Körpers), sondern allein durch wiederholtes Ueben. Und Bewahrung vor Sturz führt nicht zur Bewahrung vor Unfällen; besser ist, das Stürzen richtig zu erlernen (Sturz- und Falltechnik!). Jede Uebung hat ihre Technik und ihre Risiken. Die Technik gilt es zu schulen (instruieren – demonstrieren – üben – korrigieren), die Risiken auf das optimale Mass abzustimmen (risikoloses Turnen ist annähernd wertlos).

Beispiel 13: In einer Jugendriege wird folgende einfache Uebung geturnt: Sprung aus Anlauf zum Kauern auf dem Stemmbalken, Niedersprung (hoher Flug) zum Stand, wobei auf sogenannte Haltung grosses Gewicht gelegt wird. Trotz den gelegten Matten verstaucht sich ein Knabe den Fuss. – Warum?

Stilisierte Haltung ist Endform jahrelangen Trainings (Kunstturnen, Wasserspringen u. a. m.). Hauptteil des Uebens ist aber nicht diese Endform, sondern die ihr zugrunde liegende Bewegungsform. Die Bewegungsform in unserem Falle ist nicht der Sprung zum «sichern» Stand, sondern der Niedersprung zum Fall: Fallenlassen = Kauern zum Ueberrollen. Erst wenn der hinterste und letzte der Uebenden diese (echte) Sicherheit im Fall (jeder Niedersprung ist ein Fall) erlangt hat, können die stilisierten Formen anvisiert werden: Niedersprung zum beherrschten Stand.

Besser wäre zweifellos gewesen, der Leiter hätte vorerst auf jegliche Stilisierung der Form verzichtet, vielmehr ausschliesslich die richtige Bewegungsform (= Technik) geschult: Kinn leicht angezogen statt hochgedrückt, Körper gestreckt statt im Hohlkreuz, Niedersprung aufmerksam und weich statt verkrampft und hart. – Wie in diesem, so ist auch in andern Fällen frühzeitige Stilisierung von Bewegungen (Kinder sind keine Kunstturner!) nicht nur unfallgefährlich, sondern verhindert vor allem die Entwicklung echten Bewegungsgefühls.

Beispiel 14: In einer Bubenklasse der Unterstufe (2. Schuljahr) instruiert und übt der Lehrer Ballwerfen und -fangen. Zum Abschluss des ziemlich lange geratenen Lektionsteils wird noch eine lustige Ballstafette organisiert, die aber leider gleich zwei Opfer fordert: verstauchte Finger. – Was war nicht in Ordnung? Vor allem waren die Bälle zu gross und zu schwer für diese sieben- bis achtjährigen Buben: Trotz richtiger Instruktion und wiederholter Korrektur seitens des Lehrers blieben die Fehlgriffe sehr zahlreich. Die Häufigkeit der Fehlhandlungen wurde noch vergrössert durch das etwas zu lange Ueben: Ermüdung plus Monotonie. Der offensichtlich zur Belebung organisierte Wettkampf vermochte wohl zu stimulieren, nahm anderseits den Buben jeden Rest von technischer Aufmerksamkeit und Sorgfalt. So konnte es sehr leicht zu den Unfällen kommen.

Besser wäre gewesen: 1. adäquates Material (d. h. dem Alter und dem Können angepasstes); 2. kürzere Uebungsdauer mit eindeutiger Schwerpunktverlegung auf das richtige Halten (Fangen) der Bälle; 3. Verzicht auf die (noch nicht angebrachte) Wettkampfform.

Beispiel 15: In der Vorunterrichtsriege eines städtischen Turnvereins wird Bock gesprungen. Die nicht besonders anspruchsvollen Grätschsprünge werden von den meisten Buben elegant gemeistert. Ein abseits stehender Jüngling wird nun vom Leiter mit den Worten: «Ich heb di scho!» aufgemuntert, auch zu springen. Der zögernd ausgeführte Anlauf führt über einen ebenso unsichern Absprung zum ungenügenden Flug. «Geistesgegenwärtig» packt der aufmerksam bereitstehende Leiter den Jüngling beim Arm und zieht ihn kräftig nach vorn. Dadurch aber, dass der Knabe sich versperrt, bleibt er mit einem Bein hängen und stürzt – vom Leiter halb gestützt – schräg vorwärts leicht auf den Boden, wobei er sich am Mattenrand die Hand verstaucht. – Was müssen wir hier beanstanden?

Der Leiter hat zwei grundlegende Fehler begangen, die besonders typisch sind und deshalb etwas ausführlicher kommentiert werden sollen.

Zum ersten kann nicht genug betont werden, dass keine Aufmunterung, kein Appell an den Mut, kein moralischer Druck usw. die sorgfältige, aufbauende Schulung ersetzen kann. Keine Uebung darf verlangt werden, bevor die grundlegende Technik beherrscht wird. Und wenn auch die meisten der Jünglinge (in unserem Fall) die Aufgabe spielend lösen, so berechtigt das nicht dazu, einen ungeschickteren oder technisch zurückgebliebenen zu forcieren. Die Meinung ist auch irrig, dass jede Bewegungsaufgabe stets von allen der Klasse, der Riege usw. gelöst sein muss. Für Sprünge gilt ganz allgemein, besonders aber für die sogenannten Mutsprünge (unrichtige Bezeichnung!), dass ein zögernd und unsicher

ausgeführter Anlauf den Keim des Versagens in sich trägt und gar nicht zum Sprunge führen darf (Dazwischentreten des Leiters, Lehrers).

Zum zweiten hat in unserem Beispiel der Leiter «Hilfestehen» und «Sichern» verwechselt bzw. vermengt, woraus sein Versagen beim «Helfen» resultierte. Entweder steht man als Uebungsleiter Hilfe, d. h. man hilft dem Uebenden durch zweckmässiges Eingreifen über den kritischen Punkt des Bewegungsablaufes hinweg (vor allem beim Geräteturnen), oder man lässt den Uebenden sich frei bewegen, sichert aber, d. h. man steht auffangbereit für den Fall eines Sturzes (angebracht bei schwierigen Sprüngen). Unser Leiter wollte beides in einem, was in den meisten Fällen nicht überzeugt.

Besser wäre gewesen, der Leiter hätte mit diesem einen Jüngling aufbauende Uebungen gemacht und wäre dann beim Springen über den Bock nicht Hilfe gestanden (unzweckmässig), sondern hätte auf solide Art gesichert, d. h. wäre zum Auffangen bereit gewesen.

NB. Was die Matten betrifft, so sei daran erinnert, dass sie so (und so zahlreich) gelegt werden müssen, dass der voraussichtliche Niedersprung- und Sturzbereich bedeckt ist, ansonst man wohl besser auf Matten verzichtet; denn wie im vorliegenden Fall ist es meist der Mattenrand, der zum Unfall führt.

Beispiel 16: In einer gemischten Unterstufenklasse spielt die Lehrerin zum Abschluss der Stunde «Katz und Maus». Eine Schülerin, die ohne Turnschuhe in den Socken turnt, gleitet nach einer halben Runde um den Kreis aus, stürzt und «schliefert» in den an der Wand stehenden Barren hinein, sich dabei am Knie erheblich verletzend.

Was hier nicht in Ordnung war, ist offensichtlich. Das leidige Turnen in Socken und Strümpfen (Turnschuhe sind keine vorhanden oder werden vergessen) ist in hohem Masse unfallgefährlich. Immer wieder erleben wir Zusammenstösse, Stürze von Schülern, die in Socken oder Strümpfen turnen. Diese Nachlässigkeit ist um so weniger zu dulden, als ohne sichern Halt am Boden keine Bewegungsaufgabe richtig gelöst werden kann. In diesem Zusammenhange wäre auch ein Wort zu sagen über die gelegentlich zu gut gewichsten Hallenböden. Mit solchen Fragen gelangen wir in ein Gebiet, das nicht zur Methodik im engern Sinne gehört, jedoch nicht minder bedeutsam ist für den Unterrichtserfolg in den Leibesübungen. Wir nennen diesen Bereich die Methodik im weitern Sinne oder den *Rahmenbereich*. Ihm sei zum Abschluss die folgende Uebersicht gewidmet.

Wir glauben behaupten zu dürfen, dass eine Lektion nur bedingt zu genügen vermag,

- wenn mit der sogenannten Ordnung in der Halle oder auf dem Platz usw. nicht eine ebensolche Ordnung in den Garderoberäumen parallel geht (Kleider, Wäsche, Schuhe),
- wenn nicht unter allen Verhältnissen das bestmögliche Turntenue erstellt wird (Schuhwerk, Strümpfe, Pullover usw.),
- wenn nicht Uhren, Halsbänder usw. weggelegt werden vor Beginn, bzw. die Taschen geleert bei Knaben (Portemonnaie, Messer usw.),
- wenn rund um das Material keine umsichtigen Dispositionen getroffen werden (Bereitstellen, Wegräumen),
- wenn nicht unnötiges Material und behindernde Geräte weggeräumt werden,
- wenn nicht störende Zuschauer entfernt oder auf genügende Distanz gestellt werden,
- wenn in der Halle nicht für zweckmässige Lüftung gesorgt wird (Vor-, Zwischen-, Nachlüftung),
- wenn nach der Stunde nicht zumindest Füsse, Hände und Gesicht gewaschen werden!

Wird gegen solche Belange chronisch verstossen, sei es, dass man nicht an sie denkt, sei es, dass sie als nebensächlich missachtet werden, so dürfen Lektionen irgendwelcher Art der pädagogisch orientierten Leibesübungen nicht Anspruch auf Vollwertigkeit erheben. Die Lektion beginne normalerweise mit dem Auftreten des Leiters oder Lehrers (als erstem auf der Uebungsstätte) und endige mit dem letzten umfassenden Kontrollblick des Uebungsleiters nach dem Abtreten der Klasse oder Riege. Je umsichtiger disponiert und je gewissenhafter kontrolliert wird im turnerisch-sportlichen Unterricht, um so mehr findet die Lektion auch in ihren Rahmensphären pädagogische Erfüllung. Parallel mit solch bewusster Umsicht geht meist auch ein relativ leiser und zurückhaltender Unterrichtston des Uebungsleiters, ein Merkmal mehr des guten Unterrichtes. Und so sind es in der Tat sehr oft die sogenannten äussern Belange, die nicht nur eine Lektion vollwertig erscheinen lassen, sondern auch für wirkliche Qualität des zu Leistenden ursächlich sind.

Dr. *Rolf Albanico*

Einige Bedenken zum Geometrie-Lehrgang der SLZ

Auf den Seiten 906 ff. und 1338 f. des letzten Jahrgangs sind zwei weitere Fortsetzungen des Geometrielehrgangs von Kollege A. Friedrich erschienen. Gewiss werden viele Kollegen dieser Publikation manche Anregung verdanken, bemüht sich der Verfasser doch, den Schülern den Stoff durch grosse Anschaulichkeit und zahlreiche Mess- und Zeichenübungen nahezubringen. Hingegen werden sich manche kritische Leser doch auch gefragt haben, nach welchen Gesichtspunkten die geometrischen Tatsachen, die da geboten werden, ausgewählt und angeordnet wurden. Geometrie ist ja nicht einfach ein Sammelsurium von unverbundenen Aussagen über Eigenschaften einfacher Figuren. Sie hat vielmehr eine innere Struktur. (Diese ist übrigens, nachdem während zweier Jahrtausende die Elemente Euklids der Kanon der Elementargeometrie gewesen waren, ungefähr seit der Mitte des letzten Jahrhunderts neu und intensiv erforscht worden.) Auch wenn die Schule, zumal die Volksschule, keinen wissenschaftlichen Geometrieunterricht erteilen kann, so darf der Geometrielehrer doch nicht einfach über die Erkenntnisse der Wissenschaft hinweggehen. Vor allem sollten den Schülern, die vielleicht später einen weiterführenden Mathematikunterricht mitmachen werden, keine falschen Vorstellungen eingepflanzt werden.

Ein Beispiel: Durch Zeichnen und Nachmessen lassen sich zwar geometrische Sätze «entdecken». Hingegen sollte man auch in der Volksschule immer betonen,

dass das Nachmessen *keine Beweiskraft* hat. Wir können also auf Grund des zeichnerischen Experiments niemals sagen: «Zeichnet man aber je zwei gegenüberliegende Seiten ... gleichlang, so sind die gleichlangen Seiten *garantiert* auch parallel!» (S. 906/907.) Eine Garantie böte einzig der logische Beweis, dass aus der einen Tatsache die andere zwingend folgt.

Man wird einwenden, dass an der Volksschule, für die der Lehrgang wohl gemeint ist, logische Beweise nicht in Frage kommen. Gewiss ist dies weitgehend richtig; im vorliegenden Fall also etwa den Beweis so führen zu wollen, dass man die Kongruenz der zwei Teildreiecke und daraus dann mit Hilfe gleicher Wechselwinkel die Parallelität gegenüberliegender Seiten beweist, ist in einer Volksschulklasse fehl am Platze. Dennoch ist gerade beim vorliegenden Stoff auch der Volksschüler in der Lage, einen innern Zusammenhang der verschiedenen geometrischen Tatsachen zu erkennen und sie nicht bloss als Kuriositäten messend zu entdecken.

Dies ist freilich nicht möglich bei der Stoffanordnung, die Kollege Friedrich vorschlägt. Und damit kommen wir zum Haupteinwand, der gegen seinen Lehrgang vorzubringen ist. Bereits die Art und Weise, wie das Rhomboid aus der Menge aller Vierecke ausgesondert wird, ist sehr anfechtbar. Es ist zwar möglich, die Rhomben und die Rhomboide als die beiden möglichen Arten schiefwinkliger Parallelogramme zu bezeichnen, es ist jedoch falsch, in derselben Weise Rechteck und Quadrat nebeneinanderzustellen. In Wirklichkeit bezeichnet man nämlich sämtliche rechtwinkligen Parallelogramme als Rechtecke; das Quadrat ist also auch ein Rechteck – einfach eine «Sonderform» oder ein «Spezialfall»*.

Man empfindet diese Kritik vielleicht als blossen «Terminologiestreit». Sobald man mit dem Wort «Rechteck» nur die «eigentlichen», also die nichtquadratischen Rechtecke meint, ist die Schwierigkeit behoben. Man müsste dann freilich diesen neuartigen Sprachgebrauch konsequent durchhalten und dürfte z. B. eine so natürliche und naheliegende Formulierung wie die folgende nicht mehr zulassen: «Ein Quadrat ist ein Rechteck, bei dem die Länge und die Breite übereinstimmen», oder «ein Rechteck mit lauter gleichen Seiten».

Dieselbe terminologische Frage stellt sich übrigens auch in bezug auf das Wort «Trapez». Versteht man darunter einfach ein Viereck mit zwei parallelen Gegenseiten, so ist das Parallelogramm und ist damit auch das Rhomboid eine Sonderform des Trapezes. Der Vergleich von Trapez und Rhomboid, wie er auf Seite 1338 dargestellt wird, setzt voraus, dass man das Trapez als Viereck definiert, bei dem *nur* zwei Seiten parallel sind. Zugegeben, beim Wort «Trapez» ist der Sprachgebrauch schwankend, hingegen wäre es zweifellos natürlicher, das Parallelogramm als Sonderform des Trapezes gelten zu lassen. Wo die Geometrie bei einem Begriff Sonderformen ausschalten will, schafft sie einen besonderen Namen (Rhomboid = Parallelogramm ohne Sondereigenschaften; Trapezoid = Viereck ohne Sondereigenschaften); wo nur ein Name existiert, beinhaltet er immer auch die Sonderformen. Beispiele: Würfel als Sonderform des Quaders, Quader als Sonderform des Prismas, Kreis als Sonderform der Ellipse usw.

Abgesehen von diesen terminologischen Fragen, die nicht überwertet werden sollen, ist die angegebene Viereckseinteilung auch sachlich unzulänglich. Sie lässt die Verwandtschaft zwischen Quadrat und Rhombus nicht zur Geltung kommen. In Tat und Wahrheit ist aber das Quadrat ebensosehr ein Rhombus wie ein Rechteck; es ist eben ein «rechtwinkliger Rhombus» und ein «gleichseitiges Rechteck»**.

Die einzig korrekte Einteilung der Parallelogramme zeigt das folgende Schema:

Parallelogramm

Rechteck Rhombus

Quadrat

Der Name «Rhomboid» taucht darin gar nicht auf; er wäre «per exclusionem» zu definieren als Bezeichnung für ein Parallelogramm, das weder Rechteck noch Rhombus ist.

«Das ist viel zu schwer für unsere Schüler!» Diesem Einwand müsste man mit der Frage begegnen: Warum überhaupt vom Rhomboid reden? Mindestens an der Volksschule könnte man auf diesen Begriff wie übrigens auch auf den Ausdruck «Trapezoid» ganz verzichten. Die Eigenschaften, von denen auf den Seiten 906 ff. die Rede ist, gelten für sämtliche Parallelogramme, sie sollten darum auch als die allgemeinen Parallelogrammeigenschaften eingeführt werden, zu denen später die speziellen Rechteck- und Rhombuseigenschaften noch hinzukommen.

Noch ein Wort zu unserer Behauptung, dass gerade diese Parallelogrammeigenschaften auch vom Volksschüler im Zusammenhang gesehen und verstanden und nicht einfach als ein Sammelsurium von Kuriositäten festgestellt werden müssen. Man müsste das Parallelogramm dann freilich nicht euklidisch definieren (als Viereck mit zwei Paar parallelen Seiten), sondern von der Zentralsymmetrie her. Wenn man mit einem Dreieck eine Halbdrehung (180°-Drehung) um eine Seitenmitte ausführt, so entsteht das zentralsymmetrische Dreieck als «Abbild», und Urbild und Abbild bilden miteinander das Parallelogramm. Alle Eigenschaften des Parallelogramms folgen nun mehr oder weniger selbstverständlich aus den Tatsachen der Zentralsymmetrie (die natürlich vorher behandelt werden muss!). An der Volksschule wird man dann freilich auf den Nachweis der Tatsache verzichten, dass ein Viereck, bei dem eine einzige Parallelogrammeigenschaft erfüllt ist, alle andern Parallelogrammeigenschaften auch aufweist.

Was wir hier darlegen, ist keineswegs neu oder auch nur originell. Man findet alles beispielsweise schon im Planimetrie-Lehrbuch von Gonseth und Marti (herausgegeben vom Verein Schweizerischer Mathematiklehrer bei Orell Füssli, Zürich; 1. Auflage: 1933!). Dass auch die Volksschule einen wissenschaftlich verantwortbaren Geometrieunterricht bieten kann, zeigt das ausgezeichnete Buch des deutschen Schulmathematikers Walter Breidenbach, «Raumlehre in der Volksschule» (Hannover, 1958).

Paul Neidhart, Basel

* In moderner mathematischer Sprechweise könnte man den Tatbestand folgendermassen schildern: Die Menge der Rhomben und die Menge der Rhomboide sind komplementäre Teilmengen der Menge der schiefwinkligen Parallelogramme. Die Menge der Rechtecke hingegen ist identisch mit der Menge der rechtwinkligen Parallelogramme, die Menge der Quadrate eine echte Teilmenge der Rechtecksmenge.

** Der Mathematiker bezeichnet die Menge der Quadrate als den «*Durchschnitt*» der Menge aller Rechtecke und der Menge aller Rhomben.

Nachschrift

Nachdem das Manuskript zu obigem Artikel bereits an die Redaktion abgegangen war, erschien Nr. 1/1962 der SLZ mit dem Kapitel «Der Rhombus». Darin steht: «Der Rhombus ist ein Spezialfall des Rhomboides, ein gleichseitiges Rhomboid.»

Nein, das geht nun wirklich nicht! Auf Seite 906 hiess es: «Hier sind die anstossenden Seiten ungleichlang», auf Seite 907: «Die Diagonalen schneiden sich schiefwinklig», auf Seite 1338 sogar: «Die Diagonalen schneiden sich immer schiefwinklig.» Und jetzt auf einmal: «Der Rhombus ist ein gleichseitiges Rhomboid.» – «Die Diagonalen schneiden sich senkrecht.»

Richtig müsste es heissen: Der Rhombus ist ein gleichseitiges *Parallelogramm*. Wenn man aber diese Erkenntnis schon ausspricht, so ist es überdies *sachlich und methodisch* ein Unding, am Rhombus noch einmal die Parallelogrammeigenschaften «entdecken» zu lassen.

Geometrieunterricht über das reine Flächen- und Raumrechnen hinaus kann nur den Sinn haben, den Schülern am mathematischen Stoff sauberes, genaues und ordnendes Denken, exaktes Definieren und ein paar klare geometrische Vorstellungen beizubringen. Wer darauf verzichten will, beschränke sich auf schlichtes geometrisches Zeichnen. *P. N.*

Erwiderung

Mit den in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» veröffentlichten Geometrieartikeln verfolge ich zwei Hauptziele. Erstens möchte ich dem Anfänger-Geometrieunterricht neue Möglichkeiten eröffnen. Auch dieser Unterricht kann nämlich abwechslungsreich und jedes Jahr wieder anders gestaltet werden. Das ist für den Lehrer so wichtig wie für den Schüler. Zweitens soll ein auch für schwächere Primarschüler gangbarer Weg gezeigt werden. Das Hauptgewicht liegt auf dem Tun, dem Experimentieren, dem genauen Zeichnen, dem Ausschneiden und Vergleichen. Beim Arbeiten mit Strecken, Winkeln, Dreiecken und Vierecken entdeckt der Schüler aber auch die ersten Gesetzmässigkeiten.

Nun ist es überaus erfreulich, dass die Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung» diese Artikel auch von «oben her», d. h. von der theoretischen Seite her, kritisch betrachten. Das gibt fruchtbare Diskussionen und rückt das Schattenblümchen Geometrie etwas an die Sonne. Auf diese Weise können auch Missverständnisse geklärt werden. Aus seiner Sicht sind die Bedenken von Kollege P. Neidhart sicher teilweise berechtigt. Er darf aber nicht vergessen, dass sich unsere Primarschüler von unten her in die Geometrie einarbeiten müssen. Sie sind in einer ähnlichen Lage wie z. B. unsere Abc-Schützen mit der Orthographie. Wohl weiss der Lehrer die verzwicktesten Regeln über Gross- und Kleinschreibung. Trotzdem wird er vielleicht zuerst die schrecklich ungenaue Faustregel geben: «Schreibt gross, was ihr mit den Händen berühren könnt!» Von oben her gesehen erscheint dies falsch. Der Schüler wird aber mit jedem Jahr etwas weiter in die Geheimnisse der Rechtschreibung hineinwachsen, bis er schliesslich, im Gymnasium vielleicht, zur vollen Klarheit gelangt. Beim Geometrieunterricht ist die Situation noch schwieriger. Es stehen dem Primarlehrer (im Kanton Zürich) nur rund zweimal 40 Stunden zur Verfügung, um seine Schüler in die Anfangsgründe der Geometrie einzuführen. Nur der Primarlehrer kann beurteilen, welche Arbeitstechnik dieser Stufe angepasst ist und welche Ziele überhaupt erreichbar sind. Man wird sich bei der kommenden Lehrplanreform im Kanton Zürich wahrscheinlich überlegen, ob nicht auch in der Geometrie etwas abgebaut werden sollte. Ich könnte mir gut denken, dass man auch ohne die Behandlung der Vierecke für zwei Jahre reichlich mit Stoff versehen wäre.

Als Beantwortung einzelner Bedenken wäre folgendes zu sagen: Selbstverständlich muss man auch in der Volksschule immer wieder betonen, dass das blosse Nachmessen keine Beweiskraft hat. So habe ich ja z. B. im Kapitel Dreiecke geschrieben: «Wir dürfen den Kindern sagen, dass mit dem blossen Nachmessen, und wenn es bei 100 Dreiecken wäre, noch nicht bewiesen ist, dass bei allen überhaupt denkbaren Dreiecken die Winkelsumme 180° beträgt.» (Von der niemals genauen Messtechnik ganz abgesehen.) Diese Erkenntnis hindert aber nicht, dass der Lehrer den Beweis kennt und auch den Schülern mitteilt, dass die Sache garantiert und zwingend sei.

Stoffauswahl und Stoffaufbau müssen aus dem Blickwinkel dieser Schulstufe heraus betrachtet werden. Dass der ungewohnte Aufbau nicht eitel Zustimmung finden werde, habe ich erwartet. Er hat sich aber in mehr als zwanzigjähriger Unterrichtspraxis bewährt.

«Der Rhombus ist ein Spezialfall eines Rhomboides.» Es tut mir leid, wenn ich mich hier vielleicht nicht ganz verständlich ausgedrückt habe. Man denke sich, dass die Schüler eine grössere Serie Rhomboide zeichnen. Da mag dann auch ein «Rhomboid» mit gleichen Seiten entstehen. Darf ich dem Schüler dann sagen: «*In diesem speziellen Fall* hast du nicht mehr ein Rhomboid, sondern einen Rhombus gezeichnet! Wie verhält es sich jetzt mit den Diagonalen usw.?»

Dass man auf dieser Schulstufe die Parallelogrammeigenschaften ruhig ein zweites Mal entdecken lassen darf, ist eigentlich selbstverständlich. *A. Friedrich*

Der Bund und die Hochschulen

Der *Bernische Hochschulverein* hat nach einer Agenturmeldung am 24. Januar 1962 zu einem öffentlichen Diskussionsabend eingeladen, an dem Nationalrat *Peter Dürrenmatt*, Chefredaktor der «Basler Nachrichten», und Prof. *F. E. Lehmann* zum Thema der Bundeshilfe an die Kantone, d. h. an die Kantone, die Hochschulen unterhalten, Gedanken äusserten, die auf notwendige Zentralisationen des akademischen Studiums hinwiesen. Kundgebungen dieser Art finden jeweils statt, wenn die verantwortlichen Instanzen, zu diesen gehört auch das Volk, auf Mängel und Lücken im Zusammenspiel der öffentlichen Ordnung hingewiesen werden sollen. Unzulänglichkeiten ergeben sich, wenn Gemeinden oder Kantone oder beide nicht mehr in der Lage sind, einem durch die Zeit gebotenen Bedürfnis zu genügen. Meist wird dann dem *Bund* eine neue oder vermehrte admini-

strative und finanzielle Aufgabe zugewiesen. Das war das Ziel der Versammlung in Bern.

Die schweizerischen Hochschulen sind mit Ausnahme der ETH rein *kantonale* Anstalten. Ihre Lasten tragen die sog. Universitätskantone ganz allein. Freiburg macht nur insoweit eine Ausnahme, als diese Universität ein internationales katholisches Statut hat und zum Teil durch eine Jahreskollekte vom katholischen Schweizer Volksteil unterstützt wird. Das Hauptgewicht fällt aber auch dort administrativ und finanziell dem Kanton zu.

Es ist nun klar, dass diese Art Föderalismus seine Nachteile haben muss. Eine so wichtige öffentliche Aufgabe, wie es die Einrichtung und Leitung der Hochschulen darstellt, kann in einer Zeit, die dringend einer Konzentration der nationalen Kräfte bedarf, nicht mehr ohne Zusammenhang weiterleben. Dies ist schon wegen der sich mehrenden Weite der akademischen Stoffgebiete und auch wegen des nicht abweisbaren Zustroms fremder Studenten unerlässlich. Bei aller Wahrung der legalen Struktur muss heute etwas in jenen Richtungen getan werden, die man vor mehr als hundert Jahren, um 1848, als zweckmässig erkannt hatte. Die richtige Voraussicht ist aber der politischen Opposition erlegen.

Die erwähnte Berner Diskussion ergab folgende Wünsche oder Begehren:

1. Die Bundeshilfe ist nötig und erwünscht.
2. Sie soll indirekt, durch ein autonomes Organ, verteilt werden, in dem die Universitäten über die Bundesgelder verfügen.
3. Sie soll sich an alle Fakultäten richten, da die Universität ein Ganzes bildet.
4. Da sie Forschung und Lehre zugute kommen soll, ist ein entsprechendes Organ neu zu schaffen.
5. Die Autonomie der Universitäten soll nicht geschmälert werden.
6. Auf dem Universitätssektor soll und muss eine Rationalisierung, Koordinierung, Zusammenarbeit und Schwergewichtsbildung erfolgen.

Verfassungsmässig sind die Begehren berechtigt. Der erste Absatz des Artikels 27 der Bundesverfassung lautet:

«Der Bund ist befugt, ausser der bestehenden polytechnischen Schule eine Universität und andere höhere Schulen zu errichten oder solche Anstalten zu unterstützen.»

In der Maienblüte der Schaffung des neuen Bundes von 1848 hatte man Hochschulpläne, denen man heute unter dem Druck der neuen Verhältnisse schrittweise und in bemessenen Etappen sich nähert. Die Schöpfer des Bundesstaates waren sehr weitsichtig, zugleich – wie *Fritz Fleiner* im «Bundesstaatsrecht» (S. 513 ff.) schrieb – «von dem idealen Gedanken erfüllt, ihrem Werke einen geistigen Mittelpunkt zu schaffen. Er sollte sich darstellen in einer eidgenössischen Universität und einer eidgenössischen polytechnischen Schule. Im Vordergrund der Diskussion stand die Errichtung einer eidgenössischen Universität. Denn aus ihr gedachte man einen Hort des nationalen geistigen Lebens zu machen – deutsche und romanische Wissenschaft sollten sich hier die Hand reichen – an einer Hochschule, an der die künftigen Führer der Nation ihre höhere Bildung holen sollten.»

Trotz glänzender Verteidigung durch Alfred Escher unterlag der grosszügige Plan. Die kantonalen Universitäten wollten nicht durch eine zentrale Hochschule (in Zürich) bedrängt werden und durch sie der Verkümmerung anheimfallen; die Katholiken wie die Welschen waren gegen eine zentrale Hochschule. So tragen die sieben Universitätskantone freiwillig und allein die ganze Last einer nationalen Aufgabe.

Wohl wurden längst gewisse nur zentralistisch lösbare Ziele im Hochschulbereich erreicht, allerdings auf legalen Umwegen. So kam durch ein Medizinalgesetz eine eidgenössische Maturitätsverordnung zustande und damit ein allgemeiner Berechtigungsausweis für das Hochschulstudium. Auf dem Umwege über die staatliche *Stiftung Pro Helvetia* und über den *Nationalfonds* erhielten die Universitäten direkte und indirekte Bundesbeiträge, welche Forschungsaufgaben erleichterten oder überhaupt ermöglichten. Der intensiveren Tätigkeit in dieser Richtung soll vor allem das oben unter Punkt 6 erwähnte Postulat dienen.

Letzthin wurde in der SLZ – im Heft 2, Seite 51 – über die im Ausbau befindliche zentrale Genfer Stelle berichtet, die statistische und öffentliche Dokumente über das schweizerische Schulwesen sammelt. Auch diese Amtsstelle, die allen Stufen des Schulwesens, auch den Hochschulen, dienen muss, wenn sie ihrer Aufgabe entsprechen soll, ist seinerzeit als eine eidgenössische Schulvogtei mit Vehemenz abgelehnt worden. Sie wird nun, als unabweisbares Bedürfnis, vom Bund im Verein mit der *Erziehungsdirektorenkonferenz* (die rechtlich eine private Gesellschaft ist) eingerichtet. *Sn*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 20. Januar 1962

1. Mitgliederaufnahmen: Karl Reischmann, Primarlehrer, Augst, und Alfred Dahler, Primarlehrer, Binningen.

2. Ende Februar 1962 finden die periodischen Wiederwahlen der Primar- und Reallehrer für die Amtsperiode 1962/67 statt. Die Urnengänge sind auf den 25. Februar angesetzt worden.

3. Der Vorstand nimmt davon Kenntnis, dass an Stelle der zurücktretenden Fachexpertin für den hauswirtschaftlichen Unterricht, Fräulein Nebiker, vom Regierungsrat Fräulein Hedi Huldi in Münchwilen, Thurgau, als *Inspektorin* für Hauswirtschaft und Mädchenhandarbeit gewählt worden ist.

4. In der Aufsichtskommission der Gymnasien darf ein Vertreter der Lehrerschaft, nämlich Erziehungsrat C. A. Ewald, Liestal, Einsitz nehmen. Wir gratulieren! Politische Erwägungen verhinderten es, dass der «Vater» der basellandschaftlichen Maturitätsschulen, alt Rektor Dr. Otto Umiker, Liestal, in die Kommission gewählt werden konnte. Wir bedauern!

5. Im Landrat empfahl der Erziehungsdirektor den Gemeinden, grosszügig zu sein in der Frage des Wohn-

sitzes ihrer Lehrkräfte. Es ist leider nicht selten, dass besonders verheiratete Kollegen in ihren Schulgemeinden keine Wohnungen finden. Dr. Lejeune verhielt die Gemeinden auch, in diesen Fällen die Ortszulagen trotzdem auszubezahlen.

6. Der Vorstand entnimmt dem Jahresbericht des Vereins der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, dass sich die Zusammenarbeit unserer beiden Berufsverbände auch im vergangenen Jahr bewährt hat.

7. Dr. Rebmann orientiert den Vorstand über den Vorschlag des Regierungsrates an den Landrat zur Revision der Statuten der Beamtenversicherungskasse. Es wurden keine wesentlichen Veränderungen mehr vorgenommen.

8. Weil unser Vertreter in der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse immer wieder feststellen muss, dass Lehrer und Lehrerinnen oft lange nach ihrem jeweiligen Amtsantritt noch nicht in die Kasse aufgenommen werden können, wird für «säumige Anmelder» ein Mahnformular erstellt.

9. Kassier Otto Leu legt dem Vorstand die Jahresrechnung des Lehrervereins, der Sterbefallkasse, des Unterstützungsfonds und des Propagandafonds vor. *E. M.*

Bern

Vom Schulhausbau im Kanton

Das neue bernische Primarschulgesetz ist gerade zehnjährig geworden. Es brachte – in Verbindung mit dem Finanzausgleichsgesetz – neue Bestimmungen über die Subventionierung von Schulhausbauten durch den Staat. Eine vielstufige Skala spricht den Gemeinden je nach ihrer Finanzkraft Beiträge zu von 5 bis 75 %. Das ermutigte natürlich auch (oder erst recht!) schwerbelastete Gemeinden, sich an Bauaufgaben zu wagen, an die sie sonst kaum hätten denken dürfen.

Gewissermassen zum zehnjährigen Jubiläum der geltenden Subventionspraxis, die ein wahres Schulhausbaufieber im Kanton Bern auslöste, wurde am 19. Januar 1962 in der Berner Schulwarte die Ausstellung *Neue Schulhausbauten im Kanton Bern* eröffnet. Regierungsrat und Erziehungsdirektor Moine gab bei dieser Gelegenheit bekannt, dass in den letzten zehn Jahren über *350 Mio. Franken für Schulhausbauten* aufgewendet worden sind, woran der Kanton 105 Mio. Franken Beiträge leistete. Der Höhepunkt scheint nun überschritten zu sein, da wohl bald die letzten der noch aus Gotthelfs Zeiten stammenden Schulhäuser ersetzt sein dürften! Immerhin wird auch für die nächsten zehn Jahre noch mit einem Aufwand von weitern 250 Mio. Franken gerechnet, wobei die Kosten für ein neues Seminar, zwei Gymnasien und verschiedene Hochschulbauten nicht einmal inbegriffen sind! Nachdrücklich wies der Erziehungsdirektor aber auch darauf hin, dass die baulichen Einrichtungen und die materiellen Grundlagen der Schule überhaupt wohl wichtig, aber keineswegs entscheidend für den Erziehungs- und Unterrichtserfolg seien. An erster Stelle steht nach wie vor die Lehrerpersönlichkeit als Vorbild und Vermittler geistiger Anregung.

Die Ausstellung, zu der Gemeinden und Architekten Pläne, Modelle und Photos zur Verfügung stellten, zeigt in drei Sälen Kindergärten und kleinere Landschulhäuser, dann Schulhäuser für fünf und mehr Klassen und schliesslich städtische Grossanlagen sowie Turnhallen, Spiel- und Sportplätze. Der Rundgang vermittelt einen fesselnden Querschnitt. Mannigfaltigkeit und Eigenart der wechselreichen bernischen Landschaften zwischen Finsteraarhorn und Doubs spiegeln sich sehr schön auch im Schulhausbau, wo vom urchigen Bergschulhaus im Chaletstil bis zum niedrig-breiten Jurahaus und dem modernen Bau in Stahl, Glas und Beton alles vertreten ist. Beglückend die Tatsache, dass trotz vorgeschriebener (und sicher unerlässlicher) Normalien sich nirgends eine staatlich gelenkte «Normalarchitektur» entwickeln konnte, sondern das freie schöpferische Schaffen des Architekten nach den Wünschen der Gemeinden durchaus gewahrt bleibt.

Die sehenswerte Ausstellung ist überaus anregend für Baukommissionen, Gemeinderäte, Lehrer und Architekten, die sich mit Schulhausbaufragen befassen müssen. Sie legt aber auch eindrücklich Zeugnis ab über die gewaltigen finanziellen Anstrengungen zum Wohl der Schule – Anstrengungen, die dem Bernervolk zur Ehre gereichen! *MG*

St. Gallen

Rücktritt von Schulinspektor Diethelm Frauenfelder

Auf Ende des abgelaufenen Jahres ist Prof. *Diethelm Frauenfelder* von seinem Amt als Mitglied und Präsident des Bezirksschulrates St. Gallen zurückgetreten. Mit ihm verlässt nicht nur ein ausgezeichneter und vielerfahrener Schulmann, sondern auch ein wahrer Freund der Schule sein Amt, das er während mehr als zwanzig Jahren mit grösster Umsicht und Tatkraft ausgeübt hat. Der hauptstädtische Bezirk, zu welchem auch einige umliegende Landgemeinden gehören, stellt mit seinen mehr als 400 Lehrkräften der Primar- und Sekundarschulstufe dem Bezirksschulrat als Aufsichtsbehörde, vorab aber seinem Präsidenten, recht grosse Aufgaben, die ein ausserordentliches Mass an Organisationstalent, aber auch an Takt und Verantwortungsbewusstsein erfordern. Prof. Frauenfelder hat es jederzeit verstanden, sein Amt als Schulinspektor so auszuüben, dass der Lehrer in ihm nicht den kritischen Aufseher und unwillkommenen Störefried, sondern vielmehr den freundlichen Berater und Mitarbeiter am Wohl der Schule sehen konnte. Die nach jedem Schulbesuch herbeigeführte zwanglose Aussprache zwischen Inspektor und Lehrer schuf auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens eine erfreuliche Zusammenarbeit, die sich überaus wohltuend und fördernd auf die Schule auswirkte.

Der Chef des Erziehungsdepartements, Regierungsrat *G. Eigenmann*, hat an der Jahresabschlußsitzung dem Scheidenden die rückhaltlose Anerkennung und den wärmsten Dank ausgesprochen. Bei dieser Gelegenheit statteten auch die Mitglieder des Bezirksschulrates ihrem Präsidenten herzlichen Dank ab für die unwandelbare Loyalität, die er jederzeit jedem einzelnen seiner Ratskollegen entgegenbrachte und mit welcher er etwa auftretende Differenzen stets taktvoll zu überbrücken verstand. *r.*

Der Kanton St. Gallen macht ernst mit der Elternschulung

Viel ist in den letzten Jahren über Elternschulung gesprochen worden, und alle möglichen Vereinigungen bemühen sich darum. Soviel wir wissen, ist aber der Kanton St. Gallen einer der ersten, der sich offiziell der Sache annimmt. So hat das kantonale Departement des Innern vor kurzem eine Instruktionsversammlung über die Organisation und Förderung der Elternschulungskurse einberufen, welche von den Präsidenten und Mit-

gliedern der amtlichen Jugendschutzkommissionen gut besucht war. Prof. Dr. *Konrad Widmer* vom Seminar Rorschach schälte in seinem grundlegenden Referat die Bedeutung von Elternschulungskursen heraus und wies auf die Erziehungsnot hin, in welcher mindestens ein Teil der Kinder heute lebt. Da diese Not aber von vielen Eltern bewusst oder unbewusst übersehen wird, ist es Zeit, an dieser Stelle mit Schulung und Erziehung zur Besinnung einzusetzen. Was vor allem nottut, ist die Besinnung auf religiöse Erziehung, Charakterschulung, Gespräche über soziale Grundlagen der Erziehung, die Entwicklung von Kräften zur aktiven Gestaltung der Wohnstubenatmosphäre.

Auf welche Weise dabei vorzugehen ist, wurde von Lehrer *Hans Stricker*, Kantonsrat, St. Gallen, mit einer Gruppe von Vätern und Müttern eindrucksvoll und anschaulich demonstriert. Denn selbstverständlich genügt es nicht, von Zeit zu Zeit sogenannte Erziehungsvorträge von «prominenten Fachleuten» zu veranstalten. Vielmehr ist es notwendig, kleine Arbeitsgruppen von Eltern zu bilden, wo Vertrauen und das Gefühl gemeinsamen Schicksals geweckt werden und so die Bereitschaft, sich mit dem Bildungsstoff und den Fragen der Lebensgestaltung aktiv auseinanderzusetzen, geschaffen wird.

Die Versammlung beschloss denn auch, im Sinne dieser Anregungen Vorbereitungen zur Durchführung von Leiter- und Referentenkursen und zur Ausarbeitung von Programmen zu treffen. Sie beauftragte mit dieser Aufgabe Hans Stricker, Pfarrer Oswald, Steinach, und Departementssekretär Dr. Schwizer. So darf wohl gehofft werden, dass hier ein erster Schritt zur Lösung des grossen Problems getan sei. *r.*

Thurgau

Unerwünschte Zusatzferien

In den grösseren Orten unseres Kantons mehren sich jene Fälle, in denen Eltern ihre Kinder während einiger Wochen aus der Schule dispensieren lassen, um sie in die Winterferien mitnehmen zu können. Diese Väter und Mütter, die in der Regel vermöglicheren Kreisen angehören, bezahlen entweder eine lächerlich kleine Busse oder lassen sich für ihre Sprösslinge von einem Arzt ein Zeugnis ausstellen. Diese *Zusatzferien* sind in verschiedener Hinsicht unerfreulich: Einmal widerspricht dieses Vorgehen dem Grundsatz des Obligatoriums der Volksschule, dem sich jeder Bürger zu unterziehen hat; zum anderen ritzt es die einschlägigen Bestimmungen des allerdings in verschiedenen Punkten überholten Schulgesetzes. Wesentlich ist vor allem, dass die Rechtsgleichheit der Bürger empfindlich verletzt wird. Wenn dieser unerfreuliche Zustand andauert, wird er für Behörden und Lehrer unliebsame Konsequenzen haben. Wie soll der Lehrer auf Pünktlichkeit im kleinen und auf Ordnung im Absenzenwesen halten können, wenn sich sogenannte bessere Kreise derartige ungesetzliche Sonderrechte anmassen? *ei.*

Von der Lehrerpensionskasse

Vor vier Jahren wurden im Rahmen einer Statutenrevision die Renten- und Beitragsleistungen der Thurgauischen Lehrerpensionskasse neu geregelt. Die Uebergangszeit war auf das Jahr 1967 befristet. Da der Alters- und Hinterlassenenvorsorge eine ständig grösser werdende Bedeutung zukommt und die Teuerung rasch zunimmt, sah sich die Verwaltungskommission veranlasst, die Rentenverhältnisse der Thurgauischen Lehrerstiftung einer Prüfung zu unterziehen. Nachdem die letzte Revision eine wesentliche Erhöhung der Invalidenrenten brachte, wird diesmal eine Verbesserung der Altersrenten anzustreben sein. Für die Finanzierung wird eine Erhöhung der Gemeindebeiträge notwendig werden. Die Verwaltungskommission gedenkt, die Mitglieder anlässlich der nächsten Generalversammlung über ihre Vorarbeiten und Pläne zu informieren.

Die Amtsdauer der Verwaltungskommission wird Ende dieses Jahres ablaufen. Auf diesen Zeitpunkt hin haben alt Sekundarlehrer Ignaz Bach in Romanshorn als Präsident und Sekundarlehrer Otto Gimmi in Frauenfeld als Mitglied der Verwaltungskommission ihren Rücktritt erklärt. Die Ersatz- und Bestätigungswahlen werden anlässlich der vor den Sommerferien stattfindenden Jahresversammlung stattfinden. *ei.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Stiftung Kur- und Wanderstationen

Ende Februar/Anfang März kommt die Ausweiskarte des Schweizerischen Lehrervereins wiederum zum Versand.

Obwohl die Karte nicht viele neue Unternehmungen aufweist, wird sie dennoch manch gute Dienste leisten.

Der Bahnteil erscheint in einem neuen Kleide, ebenso der Nachtrag zum Sehenswürdigkeitenteil (der letztes Jahr neu erschien) wie auch der Nachtrag zum Reiseführer.

Kolleginnen und Kollegen, die noch nicht Mitglied der Stiftung sind, laden wir zum Beitritt ein. Anmeldung: *Th. Fraefel*, Lehrer, Postfach 295, Zug. Mit dem Reinertrag aus der Ausweiskarte helfen wir in Not geratenen Kolleginnen und Kollegen.

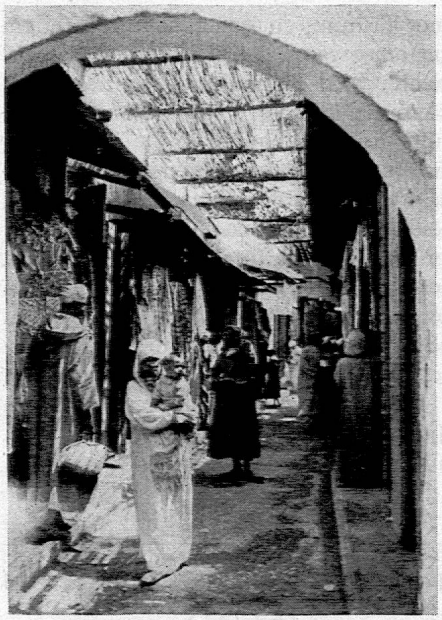
Um das schöne Hilfswerk der Kur- und Wanderstationen in gleichem Masse weiterzuführen, appellieren wir an Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, uns Ihr Vertrauen weiterhin zu schenken, indem Sie die Nachnahme von Fr. 3.25 einlösen. Die Fälle, wo Kolleginnen und Kollegen durch Krankheit in Not gerieten, haben sich im letzten Jahre wesentlich erhöht. Um ihnen auch weiterhin zu helfen, sind wir auf Ihre Hilfe angewiesen.

Für die Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins: *Th. Fraefel.*

Studienreisen 1962
Besondere Mitteilungen

Schulschluss am 2. April

Manche Kolleginnen und Kollegen interessieren sich für unsere Reisen nach Marokko und in die Provence–Camargue, glauben aber, nicht mitfahren zu können, weil die beiden Reisen am 2. April beginnen. Diese Ansicht ist irrig. Bei der Reise nach Marokko besteht



Rabat — Salé. Spaziergänge durch die orientalischen Souks (Märkte) gehören zum Faszinierendsten für die Bewohner Westeuropas. In diesen Eingeborenenmärkten, die zugleich die Handwerksbuden beherbergen, bietet sich den Teilnehmern unserer Marokkoreise oft Gelegenheit, das unverfälschte Volksleben zu betrachten und zu photographieren.

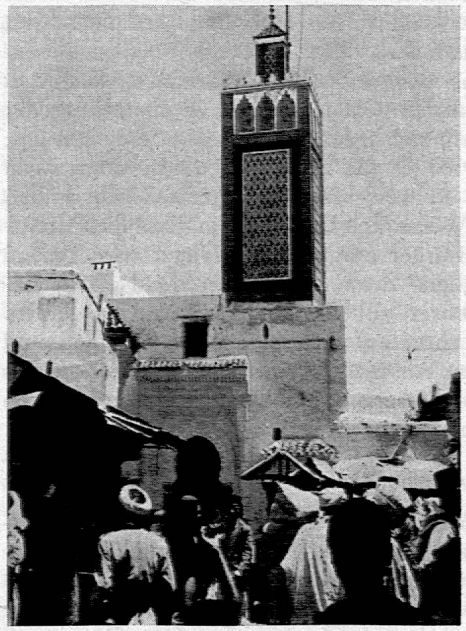
ohne irgendwelchen Nachteil und ohne zusätzliche Kosten die Möglichkeit, im Laufe des Nachmittags des 2. Aprils von Zürich nach Paris zu fliegen, ebenfalls mit einer Caravelle. Dass unser schweizerischer Reiseleiter diese Teilnehmer am Flughafen Orly abholt, ist eine Selbstverständlichkeit. – Auf der Reise mit Privatautos in die blühende Frühlingslandschaft der Provence–Camargue können sowohl Autofahrer wie Mitfahrer am Nachmittag des 2. Aprils in der Schweiz wegfahren und ohne irgendwelche Nachteile sich am gleichen oder im Laufe des folgenden Tages unserer Reisegruppe anschliessen. – In beiden Fällen werden Kollegen und Schulbehörden solchen Reiseteilnehmern ohne weiteres ermöglichen, am Vormittag des 2. Aprils ihr Examen abzuhalten. Also zögern auch Sie nicht, diese scheinbare Schwierigkeit zu überwinden, und schliessen auch Sie sich denjenigen Reiseteilnehmern an, die sich trotz Schulschluss am 2. April für diese beiden herrlichen und preisgünstigen Reisen bereits angemeldet haben.

Märchenland Marokko

Die sicheren politischen Verhältnisse, die den Ausländern gegenüber freundlich gesinnte Bevölkerung, die vielen landschaftlichen Schönheiten – Schneeberge, Sandwüsten, Eichen- und Zedernwälder, mit uralten und modernsten Einrichtungen bewässerte fruchtbare Felder, blaues Meer und strahlender Frühlingshimmel, Flachküsten und wilde Riffküsten –, das malerische und unverfälschte orientalische Volksleben in den Städten mit ihren Basars und Moscheen, in den Oasen und in den Berberdörfern haben in den letzten Jahren Marokko zu einem der am meisten besuchten Länder Afrikas und des Mittelmeerraumes gemacht. Die mit den modernsten Flugzeugen und von den zuverlässigsten Fluggesellschaften bedienten Anflugwege, die märchenhaften Hotels mit ihrem vorzüglichen Service, das sichere und gut angelegte Strassennetz haben überdies bewirkt, dass Marokko auch ein müheloses Reisen gestattet. Unsere «Wunderreise» schliesst nicht nur diese Leistungen in ihr Programm ein. Sie vermittelt überdies mit der Fahrt in modernstem Pullmanbus durch das herrliche Rifgebirge und durch ihren Aufenthalt im äusserst malerischen und abseits des Fremdenstromes liegenden maurischen Tetuan, mit dem Besuch im internationalen Tanger und dem beinahe zwei Tage dauernden Aufenthalt im lebhaften Madrid mit seiner Kunstsammlung des Prado und dem nahen Toledo ganz seltene und wirklich einmalige Erlebnisse.

Unsere Reisen

1. Grosse Marokkoreise, mit Rifgebirge, Tetuan, Tanger, Paris, Madrid. 2.–20. April (19 Tage). Fr. 1460.–, alles inbegriffen.
2. Provence – Camargue – Auvergne mit eigenen Autos und Mitfahrern. Herrliche Frühlingsreise mit besonderer Berücksichtigung der historischen, künstlerischen und kulturellen Interessen; diese Reise gestattet auch die Erfüllung vieler individueller Wünsche. 2.–13. April (12 Tage). Fr. 430.– für Autohalter; Fr. 555.– für Mitfahrer.
3. Beirut – Damaskus – Jordanien – Jerusalem – Israel. 31. März bis 19. April (20 Tage). Fr. 2250.–. Beinahe ausverkauft.
4. Griechenland (Attika, Böotien, Peloponnes) mit Meerfahrt nach Genua. Führung durch schweizerischen Kunsthistoriker. 18. Juli bis 4. August (18 Tage). Fr. 1250.–, alles inbegriffen.
5. Fjell und Fjorde Westnorwegens mit Aufenthalt in Kopenhagen, Oslo, Alesund, Bergen. 14.–31. Juli (18 Tage). Fr. 1200.–, alles inbegriffen. Nur noch wenige Plätze frei.
6. 28 Tage USA. 15. Juli bis 12. August. Variante A nur Hin- und Rückflug Fr. 950.–. Variante B: Ostküste, Grosse Seen, Mittlerer Westen, Südstaaten, Florida.



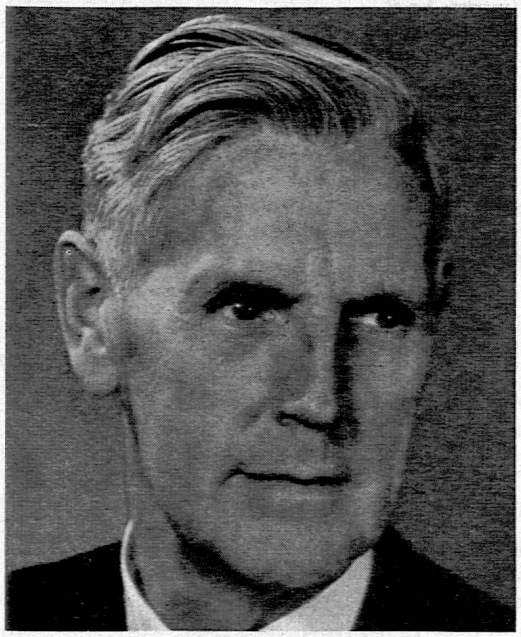
Tetuan, kleiner Marktplatz und Palast des Kalifen. In dieser maurischen Stadt mit ihrer malerischen Medina trifft sich in ihren bunten Trachten die spanisch-marokkanisch-arabische Bevölkerung des Rifgebirges.

Fr. 2600.–. Variante C: Kalifornien, Grand Canyon, Indianer, Yellowstone-Park, Salt Lake City, Weltstädte. Fr. 3350.–.

Allgemeines

— An allen Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, Lehrer und Nichtlehrer.
— Das ausführliche Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, oder bei Kollege Hs. Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 53, bezogen werden, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird.
— Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Eine frühzeitige Anmeldung ist sehr zu empfehlen. Keine Einschreibegebühr. Die Annulation ist vor der ersten Zahlung ohne weiteres möglich. *H. K.*

Dr. Walter Schweizer †



In Bern verstarb nach langer Krankheit im Alter von 73 Jahren alt Schulinspektor Dr. Walter Schweizer. Er hatte in jungen Jahren das Landerziehungsheim Oberried bei Belp gegründet und nach neuen erzieherischen und unterrichtlichen Gesichtspunkten geführt, bis er zum Sekretär der kantonalen Unterrichtsdirektion berufen wurde. Nach zweijährigem Wirken an dieser Stelle zog es ihn aber wieder in den Schuldienst zurück, und er wirkte in der Folge als Lehrer der Psychologie an den Seminarien in Thun und Bern.

1930 wurde er zum Primarschulinspektor der Kreise Bern-Stadt und Laupen gewählt, welches Amt er 30 Jahre lang versah, geschätzt von Lehrern und Behörden, denen er stets zuverlässiger Berater und Helfer war.

Ueber die Kantonsgrenzen hinaus wurde Dr. Schweizer bekannt als initiativer Leiter der «Berner Schulwarte», die er als Nachfolgerin des alten «Schulmuseums» zu einem modernen Institut ausbauen half, das heute der Berner Schule durch Material- und Bücherausleihe und andere Dienste fast unentbehrlich geworden ist. Unter seiner Leitung kamen auch unzählige Ausstellungen zustande in der «Schulwarte», die immer ein lebendiges Bild der Schule und aller pädagogischen und methodischen Strömungen vermittelten und in ihrer anregenden Art weit über Schulkreise hinaus Beachtung fanden. *MG*

Dr. Walter Schweizer hatte stets freundliche Beziehungen zum Schweizerischen Lehrerverein. Von Anbeginn an war er ein sehr geschätztes Mitglied der Pädagogischen Kommission für das Schweizerische Schulwandbilderwerk. Seine sehr beachteten Voten beruhten auf grosser Erfahrung über die Bedürfnisse der Schule und bewiesen zugleich ein feines Sensorium für die künstlerischen Wertungen. Dr. Schweizer hat dem SSW in der Schulwarte vor einem Jahrzehnt eine vielbeachtete Ausstellung gewidmet. Eine zweite war von ihm in die Planung aufgenommen worden. Mehrfach stellte er die Schulwarte für Sitzungen der Pädagogischen Kommission für das SSW und damit der Kofisch zur Verfügung. Dies sei als kleiner Nachtrag dem Dank für die oben beschriebenen Verdienste um das bernische und schweizerische Schulwesen beigefügt. *Sn*

Originallithographie von Max Hunziker

(siehe Titelblatt)

Das erste Blatt von Kunstmaler Max Hunziker, «Schlafende Magd», war praktisch nach 14 Tagen vergriffen.

Die neue Originallithographie «Perlen» zeigt die Beziehung des jugendlichen Menschen zum Schönen. Die anmutige Gebärde, der Ausdruck der Freude in dem einfachen, schön gestalteten Schmuck ist Symbol für die musische Haltung.

Die Originalgraphik, herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein, ist *in erster Linie* für den Schmuck der Schulräume, also für die Schüler bestimmt. Deshalb bitten wir Kolleginnen und Kollegen, die zuständigen Schulbehörden über den Sinn unserer Bestrebungen zu orientieren, damit der notwendige Kredit zur Anschaffung dieser wertvollen Kunstblätter bewilligt wird. Die Bestellung kann somit auch durch die zuständige Behörde erfolgen.

Für jedes Schulhaus sollte eine zweckmässige Kunstmappe angeschafft werden. Originalgraphik wirkt im schlichten Wechselrahmen vorteilhafter. Sie ist auch dazu bestimmt, gewechselt zu werden, damit die Schüler im Verlaufe eines Jahres mehrere Bilder zu sehen bekommen. Die Beziehung zur Kunst der Gegenwart verlangt den Kontakt mit verschiedenartigen Ausdrucksformen.

Wenn möglich wird die Kunstkommission pro Jahr zwei bis vier Blätter anzeigen. Wer sich grundsätzlich für jedes Blatt interessiert, kann sich zum voraus für ein *Jahresabonnement* anmelden. Den Zaghaften und Sparsamen können wir verraten, dass der Preis der bereits erschienenen Blätter im offiziellen Kunsthandel ein *Vielfaches* des von der Kommission festgesetzten Selbstkostenpreises betragen.

Wir wünschen, dass auch Schüler der Landschulen diese Kunstblätter zu sehen bekommen, wobei wir uns bewusst sind, dass alles von der Initiative der Lehrerschaft abhängt.

Allfällige Wünsche und Anregungen von Lehrerorganisationen werden gerne entgegengenommen und von der Kommission geprüft. Diesbezügliche Zuschriften sind mit dem Vermerk «Kunstkommission des SLV» an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, zu richten.

Für die Kunstkommission des SLV: *Hans Ess*

Bücherschau

Dr. *H. J. Forster: English Business Correspondence,* A Modern Guide for Use in Schools and Offices with Special Reference to American Usage, Francke-Verlag, 260 S., Ppbd., Fr. 11.80.

Mit dem neuen Werk steht den deutschsprachigen Mittelschulen und kaufmännischen Bildungsstätten künftig ein Lehrmittel zur Verfügung, das gegenüber früheren Korrespondenzkursen sowohl in methodischer wie in praktischer Hinsicht zahlreiche willkommene Neuerungen aufweist. Vor allem spürt man das ständige Bestreben des Verfassers, den Lehrgang aus den wirklichen Gegebenheiten des heutigen internationalen Geschäftsverkehrs herauswachsen zu lassen und ihn auch seinen ganz auf Klarheit und Zweckmässigkeit gerichteten Bedürfnissen anzupassen. Wo immer möglich wird dabei sprachliches Wissen durch knappe sachkundliche Erläuterungen untermauert und auf Unterschiede im englichen und amerikanischen Sprachgebrauch hingewiesen. Systematisch in seinem Aufbau und klug in der Auswahl des Gebotenen, ist das Buch über die Verwendung in den Schulen hinaus auch bestens geeignet, Geschäftsleuten als praktischer Führer und Helfer bei ihrer Tätigkeit zu dienen. Zum angenehmen Gesamteindruck des Werkes trägt wesentlich seine ansprechende äussere Gestaltung bei. *H. M.*

Lotte Gessler / Ruth und Hans Peter Meyer-Probst: Vorhang auf! Blaukreuz-Verlag, Bern. Spielen und Basteln, Band 5. Kartei. Fr. 9.–.

Die neue Kartei der Reihe «Spielen und Basteln» bringt 75 kleinere und grössere Aufführungen für Schulkinder. Sie ist übersichtlich nach Stoffgebieten geordnet und gibt Lehrern, Leitern von Jugendgruppen und auch den Eltern ein wunderbares Material in die Hände, um die Kinder zum Aufführen zu begeistern. Es sind alles nur kleine Stücke, für grössere Darbietungen bestehen andere Sammlungen, so dass die Zusammenstellung eine grosse Lücke füllen kann. Wir wünschen der Kartei eine recht grosse Verbreitung und wissen, dass sie bei gross und klein viel Freude bereiten wird. *P. S.*

Kurze Auslandsnachrichten

Mehr Lehrer als Lehrerinnen in den USA

Aus den neuesten statistischen Veröffentlichungen des Erziehungsbüros der USA geht hervor, dass gegenwärtig an den amerikanischen staatlichen Schulen mehr Männer als Frauen unterrichten. Zum erstenmal seit 1890 – vorher wurden noch keine Lehrerstatistiken geführt – sind damit die männlichen Lehrkräfte zahlreicher als die weiblichen. (Unesco)

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

Februar 1962

6. Februar/12. Februar: *Kein Platz für Schwarze?* Die Hörfolge von Uwe Storjohann schildert das Schicksal der Negerstudentin Autherine Juanita Lucy in Tuscaloosa im Südstaat Alabama, USA. In spannender Art wird von ihrem Kampf, unter Mithilfe des Negerrechtsanwaltes Arthur Shores, gegen die Eltern, weissen Studenten und das Rektorat der Schule berichtet. Vom 6. Schuljahr an.

7. Februar/16. Februar: *Der Bannwald.* Emil Fritschi, Zürich, lässt den Förster eines Bergtales die Lage des Schutzwaldes erläutern, in den Menschen, Tiere und Naturkräfte gefährliche Breschen geschlagen haben. Er beschreibt die künstlichen älteren Massnahmen und modernen Verbauungen als Ersatz des Bannwaldes. Ein Spiel über einen Frevel, dem Inhalt eines authentischen Bannbriefes entnommen, rundet die Sendung ab. Vom 5. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

KURS FÜR GESCHICHTLICHE HEIMATKUNDE

Herr Prof. Dr. *Paul Kläui,* Wallisellen, wird am Samstag, den 3. Februar 1962, um 14.30 Uhr, im Restaurant «Strohhof» in Zürich sprechen über das Thema *«Stadt und Landschaft Zürich zur Zeit des Stäfner Handels».* Anschliessend Diskussion.

RUDOLF-STEINER-SCHULE ZÜRICH 7
Vorträge zur Einführung in die Erziehungskunst Rudolf Steiners

Freitag, 9. Februar: Dr. H. W. Zbinden: «Antworten aus der Anthroposophie auf pädagogische Fragen der Gegenwart.»
Freitag, 16. Februar: Hs. Jaggi: «Menschenerkenntnis als ständige Problematik vor den erzieherischen Aufgaben der Zeit.»
Freitag, 23. Februar: W. Spalinger: «Von der Menschenerkenntnis zur täglichen Unterrichtspraxis.»
Jeweils 20.15 Uhr im Saal der Rudolf-Steiner-Schule, Plattenstrasse 37. Eintritt: Fr. 2.–.

Veranstalter: Lehrerkollegium der Rudolf-Steiner-Schule und Freie Schulvereinigung in memoriam Walter Wyssling.

VERANSTALTUNGEN DES PESTALOZZIANUMS
Beckenhof, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6

Ausstellung: Musische Erziehung auf der Unterstufe
Freier Eintritt. Besuchszeiten: 10.00–12.00 Uhr und 14.00–18.00 Uhr. Samstags und sonntags bis 17.00 Uhr. Montags geschlossen.

Winterprogramm 1961/62
10. Rhythmik
Lehrprobe unter der Leitung von Frl. Scheiblauer
Samstag, den 24. Februar 1962, 14.30 Uhr
11. Bastelarbeiten auf der Unterstufe
Leitung: R. Brigati
Mittwoch, den 28. Februar 1962, 14–16 Uhr **

FRÜHLINGSSINGWOCHE IM «LIHN»

in Filzbach ob dem Walensee, 7.–14. April. Leitung: *Theo Schmid,* unter Mitarbeit von *Karl Klenk* (Volkstanz) und *Martin Schmid* (Chorgesang). Auskunft und Anmeldung beim Heimleiter *F. Keller,* Filzbach, oder bei *Theo Schmid,* Döltschiweg 196, Zürich 3/55, Tel. (051) 33 45 65.

LIGUE FRANÇAISE DE L'ENSEIGNEMENT

Office central pour la coopération culturelle internationale, 3, rue Récamier, Paris 7e
Rencontres internationales d'Aix-en-Provence

Rencontre de jeunes (de 18 ans au minimum à 25 ans au maximum): 8 au 21 juillet 1962. – *Rencontre d'éducateurs:* 22 juillet au 4 août 1962.

Le but de ces rencontres est de contribuer, par l'organisation d'activités culturelles et de loisirs, au rapprochement des jeunes et des éducateurs de différents pays.

Le programme général sera consacré à la présentation et à la découverte de la région par des conférences suivies de débats, des visites et des excursions (Arles, Saint-Rémy, Les Baux-de-Provence, Les Calanques, La Ciotat, la vallée de la Durance, etc.).

Il est indispensable que les participants aient une connaissance moyenne de la langue française.

Les participants seront logés à l'Ecole normale d'instituteurs d'Aix-en-Provence dans des chambres très confortables. Les repas seront pris dans le même établissement.

Tarif: 160 NF par personne pour la Rencontre de jeunes; 200 NF par personne pour la Rencontre d'éducateurs.

Ces prix comprennent tous les frais d'hébergement, de nourriture, d'excursions, de spectacles et d'activités culturelles. Chaque participant devra régler lui-même ses frais de voyage jusqu'à Aix (aller et retour).

Inscriptions: Les inscriptions sont à adresser à l'Office central pour la coopération culturelle internationale (OFFICO), 3, rue Récamier, Paris 7e.

Elles seront reçues *à partir du 1er février* et seront clôturés lorsque les effectifs de chaque session auront atteint le nombre de 50. Pour être prises en considération, elles devront être accompagnées d'un versement d'arrhes de 50 NF à verser au compte chèque postal No 6500.06, OFFICO, 3, rue Récamier, Paris 7e.

Drogistenfachschule an der Kaufmännischen Berufsschule St. Gallen

Wer eine *Drogistenlehre* in den Kantonen *Appenzell, St. Gallen* und *Thurgau* im Frühling 1962 antreten will, ist verpflichtet, eine Aufnahmeprüfung abzulegen.

Lehrlinge und Lehrtöchter werden in unsere Drogistenfachschule nur aufgenommen, wenn sie mit Erfolg eine *Eignungsprüfung* bestehen. Sie wird von den Berufsberatern abgenommen. Diese Prüfung muss im Laufe des Monats Januar 1962 abgelegt werden. Kandidaten melden sich bei folgenden Berufsberatungsstellen an:

a) Für *St. Gallen* und Umgebung sowie für die Kantone *Appenzell:* Amtliche Berufsberatungsstelle, Rathaus, St. Gallen (Poststrasse 23).

b) Für das *Rheintal* sowie die *Bezirke Gaster* und *See,* männliche Abteilung: Berufsberatungsstelle *Bad Ragaz* (Hr. Ernst Widrig, Badstrasse); weibliche Abteilung: Berufsberatungsstelle *Altstätten* (Frl. Ida Hollinger).

c) Für den Kanton *Thurgau:* Kantonale Zentralstelle für männliche Berufsberatung, Promenadenstrasse, *Frauenfeld* (Hr. J. Senn).

Nur wer die Eignungsprüfung besteht, wird zur Schulprüfung zugelassen. Diese betrifft *Aufsatz, Rechnen, Französisch,* schriftlich und mündlich, *Physik,* mündlich.

Alle Kandidaten haben sich *Mittwoch, den 14. Februar 1962, 08.00 Uhr, im Zimmer Nr. 30 (4. Stock)* unseres Schulhauses (Merkurstrasse 1) einzufinden.

Aspiranten, die das 15. Altersjahr zurückgelegt haben und während drei Jahren die Sekundarschule oder eine ähnliche Lehranstalt mit Erfolg besucht haben, sollen sich bis 11. Februar 1962 beim Unterzeichneten schriftlich anmelden und das letzte Schulzeugnis beilegen.

Es werden keine besondern Aufgebote zur Prüfung verschickt.

Der Rektor: Dr. *G. A. Stampa*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Akademiker (Dr. phil)

Philosophie, Geschichte, moderne Literatur, mehrjährige **Lehrpraxis** in Deutsch. Gute Zeugnisse und Referenzen. Sucht ab Herbst soliden Wirkungskreis, evtl. Privatschule, zurzeit Dozent an einem deutschen Kulturinstitut im Ausland. Offerten unter Chiffre 502 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Gemeinde Felsberg

Wir suchen auf den Frühjahrs-Schulbeginn, evtl. auf Herbst 1962, einen

Sekundarlehrer

Schuldauer 38 Wochen, inkl. 2 Wochen bezahlte Ferien, gesetzliches Gehalt, Familien- und Kinderzulage.

Auskunft erteilt die Gemeindekanzlei und der Präsident des Schulrates, Herr W. Schwendener, Tel. (081) 2 42 76.

Schulrat Felsberg

Primarschule Niederdorf

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 ist die Stelle eines

Lehrers oder einer Lehrerin

neu zu besetzen (1. und 2. Klasse).

Besoldung: gemäss kant. Besoldungsgesetz und Ortszulage.

Bewerber/Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis 15. Februar 1962 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Senn-Jenny, Bennwilerstrasse, Niederdorf, einzureichen.

Frohes Blockflötenspiel

von Toni Leutwiler

für Hausmusik und Schülerorchester
3 Stücke für 4 Blockflöten und Klavier
Preis Fr. 6.40

Bei allen Musikalienhandlungen erhältlich

EDITION MODERN, ZÜRICH 57

HOLLAND

Blumenzeit: anfangs April bis Mitte Mai

Von Lehrkräften bevorzugtes Familienhotel, inmitten der Blumengegend, am Rande bewaldeter Dünen, freut sich auf Ihren Besuch.

Auskunft und Prospekte durch A. Isler, Zürich 3, Zweierstrasse 165, Telephon 33 37 03.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Primarschule Rüschlikon

Auf das Frühjahr 1962 ist eine

Lehrstelle an der Mittelstufe

(4. bis 6. Klasse)

wieder definitiv zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 12 620.— bis Fr. 17 440.—; Erhöhung (Maximalansätze gemäss revidiertem Lehrerbesoldungsgesetz) in Vorbereitung. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen, unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes, bis zum 28. Februar 1962 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Walter Müller, alte Landstrasse 33, Rüschlikon ZH, zu richten.

Rüschlikon, den 22. Januar 1962 **Die Schulpflege**

Infolge Demission aus Gesundheitsgründen ist an der **Volkshochschule Bern** die Stelle des

Sekretärs

auf 1. April 1962 oder nach Vereinbarung auf einen späteren Zeitpunkt ganztägig, eventuell auch halbtägig, neu zu besetzen.

Wir fordern: abgeschlossene Hochschulbildung oder Lehrpatent, Interesse für Fragen des Bildungswesens und die speziellen Probleme der Erwachsenenbildung, administrative und organisatorische Fähigkeiten, Gewandtheit im Umgang mit Amtsstellen und Behörden, Vertrautheit mit dem bernischen Kulturleben.

Wir bieten: günstige Arbeitsbedingungen, angemessene Besoldung, Pensionskasse.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Bildungsgang, Angabe der bisherigen Tätigkeit und Besoldungsansprüche sowie persönlicher Referenzen sind bis am 24. Februar 1962 an den Präsidenten der Volkshochschule Bern, Dr. F. Kundert, Brükkenstrasse 71, Bern, zu richten.

Nähere **Auskünfte** über Arbeitsbedingungen und Pflichtenkreis erteilt Prof. Dr. H. Strahm, Stadt- und Hochschulbibliothek Bern (Telephon 2 55 19).

Infolge Rücktritts der bisherigen Inhaber (Pensionierung) ist die Stelle der

Hauseltern

des Erziehungsheims Leiern in Gelterkinden BL

auf den 1. August 1962 oder nach Uebereinkunft zu besetzen.

Erfordernisse: Hausvater: Lehrerpatent, Befähigung zur Leitung und Weiterentwicklung eines Sonderschulheims für etwa 50 schwachbegabte Kinder. Hausmutter: Befähigung zur Führung des Heimhaushaltes.

Besoldung des Hausvaters nach kant. Besoldungsgesetz. Grundgehalt: Fr. 15 330.— bis 18 585.—. Zulagen für Familie, Kinder, heilpädagogische Ausbildung. Teuerungszulage 9 Prozent. Eintritt in die staatl. Pensionskasse obligatorisch. Besoldung der Hausmutter nach Vereinbarung mit der Heimkommission.

Handschriftliche Bewerbungen, Lebenslauf, Referenzen und Ausweise über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind bis Montag, den 5. März 1962, erbeten an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn Jakob Bürgin, Krummackerweg, Gelterkinden BL, Tel. (061) 86 12 52, mit dem auch Besichtigungen des Heims vereinbart werden können. Auskunft erteilt ferner der Hausvater des Heims, Tel. (061) 86 11 45.

Gemeinde Igis-Landquart

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (24. April 1962) ist an unserer Schule folgende Stelle neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an die neue Hilfsklasse

(heilpädagogische Ausbildung erwünscht)

Schülerzahl nach neuem kant. Gesetz. Die Besoldung beträgt Fr. 11 878.— bis Fr. 15 892.—, plus Fr. 500.— Funktionszulage sowie Familien- und Kinderzulagen von Fr. 600.— und Fr. 240.—, wobei das Maximum in 12 Dienstjahren erreicht wird. Eintritt in die Alters- und Fürsorgekasse der Gemeinde ist obligatorisch. In dieser Besoldung sind die kantonalen Zulagen inbegriffen.
Interessenten, die sich um diese Lehrstelle bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis 15. Februar 1962 mit den üblichen Ausweisen dem Präsidenten des Schulrates, Herrn **Joseph Frei, Oberbrugg, Landquart,** einzureichen.

Landquart, den 24. Januar 1962 **Schulrat Igis-Landquart**

Die Gemeinde Sent (GR) sucht auf den 16. April 1962 einen

Sekundarlehrer

Schuldauer: 36 Wochen.

Besoldung Fr. 12 168.— plus Teuerungszulage. Dienstalters- und Familienzulage. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten bis 12. Februar an den

Schulrat Sent

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule Zofingen** werden folgende Lehrstellen zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1. Hauptlehrstelle für Latein, Griechisch und Deutsch oder Geschichte

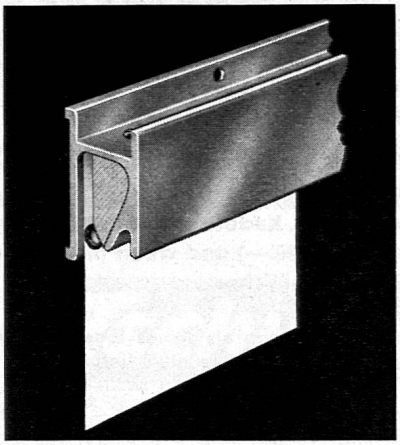
2. Hauptlehrstelle für Zeichnen

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.— bis Fr. 1500.—, erreichbar in fünf Aufbesserungen nach je zwei Dienstjahren. Verheiratete Lehrer erhalten sofort die volle Ortszulage von Fr. 1500.—. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt, bzw. 4 Semester Fachstudien für Zeichnen), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. Februar 1962 der Schulpflege Zofingen einzureichen.

Aarau, 29. Januar 1962 **Erziehungsdirektion**



«Rüegg»-Bilderleisten

die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Schulwandbilder, Zeichnungen usw.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte von

E. Rüegg
Schulmöbel
Gutenswil ZH

Ernst Ingold & Co.
Schulbedarf
Herzogenbuchsee BE

Dipl. Zeichenlehrerin

mit Primarlehrpatent sucht

Lehrstelle für den Zeichenunterricht

auf Frühling 1962 oder nach Uebereinkunft. Offerten und schriftliche Anfragen sind zu richten an Kunstgewerbeschule Luzern, Abt. Zeichenlehrer, Rössligasse 12, **Luzern.**

Klassenlager im Lötschental

Dieses Jahr ist unser sehr gut eingerichtetes, 49 Kinder, exklusive Begleitpersonal, fassendes Schulferienheim in Kippel noch zu folgenden Zeiten frei:

den ganzen Monat Mai, 1. bis 16. Juni, 30. Juni bis 14. Juli sowie ab 3. September.

Interessenten erhalten Auskunft von der Schulverwaltung Kriens, Otto Schnyder, Gemeindepräsident.

Wenn Sie irgendeinmal, trotz aller Vorsicht, in einen Unfall verwickelt oder für einen solchen haftbar gemacht werden?—Dann schätzen Sie und alle Beteiligten die guten Dienste einer Gesellschaft die für ihre loyale Schadenregulierung bekannt ist.

Winterthur Unfall

Einwohnergemeinde Baar

Offene Lehrstelle

Zufolge Demission der bisherigen Amtsinhaberin wird auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (Montag, den 30. April 1962) folgende Lehrstelle zur Bewerbung ausgeschrieben:

Die Stelle einer Primarlehrerin an der protestantischen Unterschule (3. und 4. Klasse)

Jahresgehalt: Fr. 9960.— bis Fr. 14 280.—; Pensionskasse ist vorhanden.

Handschriftliche Anmeldungen mit Photo, Zeugnisabschriften und einem Lebenslauf mit Bildungsgang sind bis spätestens **15. März 1962** an Herrn Pfarrer Louis Blanc, Haldenstrasse, Baar, zu richten.

Baar, 26. Januar 1962 **Schulkommission Baar**

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule Baden** sind auf Beginn des Schuljahres 1962/63 oder später folgende Stellen zu besetzen:

1. **Hauptlehrstelle sprachlich-historischer Richtung, wenn möglich mit Latein**
2. **Hauptlehrstelle für Turnen, Kadettenunterricht (evtl. Kadettenchef mit Separatzulage von Fr. 1500.—) und wenn möglich für 1 bis 2 weitere Fächer**

Die Stellen können auch als Jahres- oder Halbjahresvikariate besetzt werden, evtl. stellvertretungsweise. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Bezirksschule.

Besoldung: Fr. 14 250.— bis Fr. 18 570.— zuzüglich 13 Prozent Teuerungszulage, dazu Ortszulage von Fr. 1500.—. 28 Pflichtstunden. Ueberstunden werden mit Fr. 480.— plus 13 Prozent Teuerungszulage honoriert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Kantonale und städtische Pension.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt, für Turnlehrerstelle Turnlehrerdiplom), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 10. Februar 1962 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Aarau, 15. Januar 1962 **Erziehungsdirektion**

Angesehener Lehrmittel- und Schulbuch-Verlag sucht per sofort pensionierten Mittelschullehrer human. Richtung als

nebenamtlichen Mitarbeiter

Offerten unter Chiffre 501 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Schulgemeinde Rheinfelden

Wir suchen auf das Schuljahr 1962/63 für unsere neu zu eröffnende Hilfsklasse (2. bis 5. Schuljahr)

Lehrer oder Lehrerin

mit heilpädagogischer Ausbildung.

Besoldung: Fr. 11 600.— bis Fr. 16 500.—. Dazu kommt eine Ortszulage von Fr. 800.— für ledige und Fr. 1400.— für verheiratete Lehrkräfte. Die Kinderzulage beträgt zurzeit Fr. 240.— je Kind.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 10. Februar 1962 an Herrn R. W. Bichsel, Schulpflegepräsident, Rheinfelden, zu richten.

Sekundarschule Schönenberg - Kradolf - Sulgen

Für die dritte Lehrstelle suchen wir auf das kommende Frühjahr einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Wir bieten neuzeitliche Bedingungen. Ausser dem gesetzlichen Besoldungsansatz mit 26 % Teuerungszulage wird eine hohe Gemeindezulage eingeräumt.

Für jede wünschenswerte Auskunft beliebe man sich an den **Schulpräsidenten E. Brüllmann in Kradolf** zu wenden.

Wir suchen

auf kommendes Frühjahr hin einen

Lehrer

für die 6. Primarklasse mit einem Bestand von 25 bis 28 Schülern. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Dienstjahre werden angerechnet. Wir bitten geeignete Kandidaten, die Freude an Schulunterricht in aufgeschlossener, reformierter Gemeinde haben, uns ihre Offerte mit den üblichen Unterlagen einzusenden.

Schulkommission Kerzers

Sekundarschule Grindelwald

An der fünfklassigen Sekundarschule in Grindelwald sind auf Frühjahr 1962 zu besetzen

1 Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, für einen Lehrer, womöglich mit Singen.

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung, für Lehrer oder Lehrerin (evtl. diese mit Singen).

Fächerzuteilung nach Uebereinkunft. Besoldung: Lehrer Fr. 12 590.— bis Fr. 16 748.—. Lehrerin Fr. 11 877.— bis Fr. 16 154.—. Dazu Familienzulage Fr. 60.—, Kinderzulage Fr. 120.—, Ortszulage für Ledige Fr. 300.—, für Verheiratete Fr. 500.—.

Anmeldungen bis 19. Februar an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn K. Michel, Postverwalter, Grindelwald, wo auch alle weitern Auskünfte einzuholen sind (Tel. 036 / 3 24 41).

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

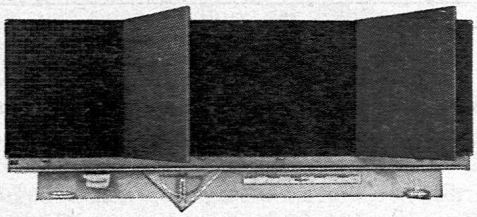
ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebeeinrichtung
bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei
weiches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel Zug
Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914

INSTITUT **Tschulok**

Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog** - **Zürich**
Plattenstrasse 52 **Telephon 32 33 82**

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: Mitte April

Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

Schulhefte

in jeder Lineatur und Ausführung fabrizieren wir seit Jahrzehnten als Spezialität.

Ehrsam-Müller Söhne & Co.
Zürich 5 Limmatstrasse 34—40 Telephon (051) 42 36 40

Lehrer und Schüler

sind begeistert von der SOENNECKEN-Schülerfüllfeder. Man spürt es, wenn man sie in der Hand hält: Sie ist etwas Ganzes in jedem Detail Durchkonstruiertes.
Die SOENNECKEN-Schülerfüllfeder ist kein Luxus-Schreibgerät, – diesem aber in Qualität und Zuverlässigkeit ebenbürtig, – und im Preis den Bedürfnissen breitester Kreise angepasst.

SOENNECKEN

mit der echten Goldfeder
5 Jahre Garantie Fr. 15.50 und 20.—

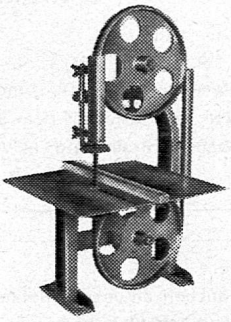
Ausstellung und Vorführung von

elektrischen Kleinmaschinen

für die Holz- und Metallbearbeitung

P. PINGGERA
ZÜRICH 1
Löwenstrasse 2
Tel. 051/23 69 74

Tischbandsäge



350 mm Durchlass

Kantonsschule Trogen

Auf Beginn des nächsten Schuljahres (2. Mai 1962) ist die Stelle eines

Hilfslehrers für den Unterricht in Arithmetik

Geometrie und Geographie auf der Sekundarschulstufe neu zu besetzen. Auskunft erteilt das Rektorat.

Offene Lehrstellen an der Bezirksschule Grenchen

An der Bezirksschule Grenchen sind auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (20. April 1962)

1 evtl. 2 Lehrstellen humanistischer Richtung

neu zu besetzen. Englisch erwünscht.

Die Grundbesoldung inkl. Teuerungszulage und staatliche Altersgehaltszulage beträgt Fr. 17 730.— bis Fr. 22 163.—, erreichbar in 10 Jahren, zusätzlich Familienzulage Fr. 600.— und Kinderzulage Fr. 300.— je Kind und Jahr. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Stufe werden angerechnet.

Nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse, im besonderen über die Möglichkeit der Anstellung ausserkantonaler Bewerber, erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.

Die handgeschriebenen Anmeldungen sind bis 10. Februar 1962 an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen mit nachstehend aufgeführten Beilagen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über die berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, den 18. Januar 1962

Das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Braunwald, 1200 m ü. M.

«Sonnenterrasse des Glarnerlandes», Sommer- und Winterkurort, sucht auf Frühjahr 1962 (evtl. Herbst 1962) einen bergbegeisterten tüchtigen

Primarlehrer

für die Schüler der 5.—8. Klasse. Besoldung nach kant. Reglement plus Orts- und Höhenzulage. Interessenten wollen sich bitte mit dem Schulpräsidenten, Herr Dr. med. E. Sommer, Braunwald, in Verbindung setzen.

Wir suchen an unsere **Heimschule** (Knabenerziehungsheim) auf Frühling 1962

1 Lehrer (Unterstufe)

1 Lehrer (Oberstufe)

Die Abteilungen umfassen etwa je 20 Schüler. Besoldung: Fr. 10 920.— bis Fr. 14 700.— plus Fr. 630.— Förderklasszulage plus 9 % Teuerungszulage für Ledige, 13 % für Verheiratete. Anmeldungen sind bis 12. Februar 1962 zu richten an den **Vorsteher der Staatlichen Pestalozzistiftung Olsberg AG,** Telephon (061) 87 60 04.

Infolge Pensionierung wird die Stelle eines

Vorsteher-Ehepaares

im Schweiz. Taubstummenheim für Männer in **Uetendorf** bei Thun auf 1. Sept. 1962 uzr Neubesetzung ausgeschrieben. Das Heim beherbergt 48 taubstumme Männer im 1959 bezogenen zweckmässig eingerichteten Neubau. Es weist folgende Arbeitszweige auf: Korberei, Weberei, Schuhmacherei, Gärtnerei und Landwirtschaft mit zurzeit sechs Kühen, Schweine- und Hühnerhaltung. Für die Korberei und die Landwirtschaft/Gärtnerei sind besondere Werkmeister angestellt, die Weberei wird durch eine Webmeisterin geleitet.

Bewerber mit Heimpraxis und Kenntnissen in Verwaltungsarbeiten erhalten den Vorzug. Mitarbeit der Ehefrau ist sehr erwünscht. Besoldung nach Reglement und Vereinbarung.

Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen sind bis 20. März 1962 zu richten an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn F. Gerber, Prokurist, Frutigenstrasse 33a, **Thun.**

Die Kreis-Sekundarschule im **Domleschg GR** sucht auf Frühjahr oder spätestens 1. September 1962 einen

Sekundarlehrer

nach Paspels GR.

Die Schuldauer beträgt 40 Wochen. Die 3 Klassen werden von 2 Lehrern geführt, mit Fächerteilung. Bedingung: Französisch.

Anmeldungen umgehend an den **Präsidenten des Schulrates, Herrn J. Hintermann, Sils i. D.**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Zurzach** wird auf Frühjahr 1962 die Stelle eines

Hauptlehrers

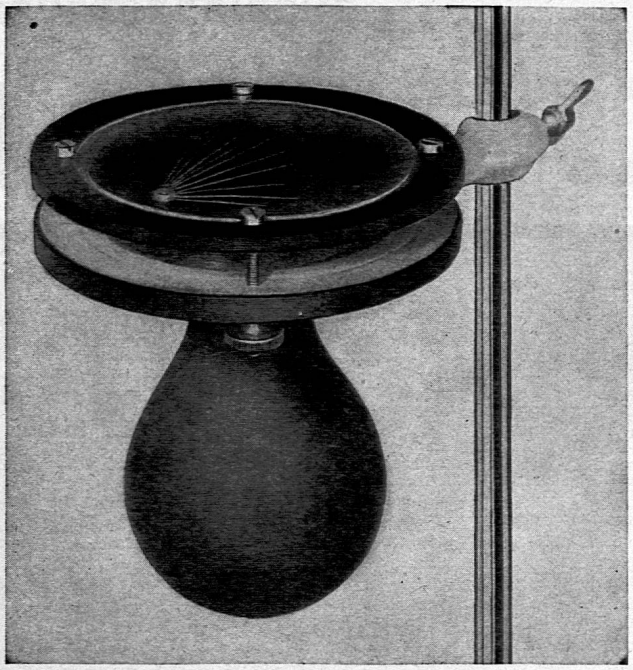
sprachlich-historischer Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Grundfach: Latein. Jahresbesoldung: Fr. 16 500.— bis Fr. 24 000.— inkl. Zulagen. Das Rektorat der Bezirksschule ist gerne zu näheren Auskünften bereit. Telephon (056) 5 45 77.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis 24. Februar 1962 der Schulpflege Zurzach einzureichen.

Aarau, 25. Januar 1962 **Erziehungsdirektion**



Nebelkammer nach Wilson

Diese Nebelkammer ist im apparativen Aufwand auf ein Minimum reduziert. Anstelle der adiabatischen Expansion führt einfache Kompression und anschliessende Entspannung zur Uebersättigung des Füllgases. Die Bahnspuren des beigegebenen Alphastrahlers sind hervorragend sichtbar und bleiben 1 bis 2 Sekunden lang in der Kammer stehen. Die Entionisierung der Kammer erfolgt durch einfaches Reiben der Plexiglasdeckplatte.

Grösste Auswahl physikalischer Lehrmittel in der Schweiz

AWYCO AG OLTEN

Tel. 062 / 5 84 60 Ringstrasse 31

AWYCO-AG OLTEN

Es ist besser

eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine Versicherung zu brauchen
und sie nicht zu haben.

Am besten ist

diese Versicherung bei der «Zürich»
zu haben,
denn sie bietet Ihnen
Kundendienst in 20 Ländern.

«ZÜRICH»
Versicherungs-Gesellschaft

Unfall, Haftpflicht, Kasko,
Diebstahl und Beraubung,
Baugarantie, Veruntreuung

Lehrerswitwe

anfangs 50, jugendliche Erscheinung, wünscht Kameradschaft, evtl. Heirat mit nettem, gütigem Menschen in guten Verhältnissen. Chiffre 403, Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Ab 1. März 1962

neues Jugendlager

in Sedrun für Winter- und Sommerferien. Bis 100 Plätze. Anfragen an Clemenz Monn, mech. Werkstätte, Sedrun GR, Telephon (086) 7 71 92.

du

Im Februarheft:
Alberto Giacometti

Einzelnummer Fr. 4.—

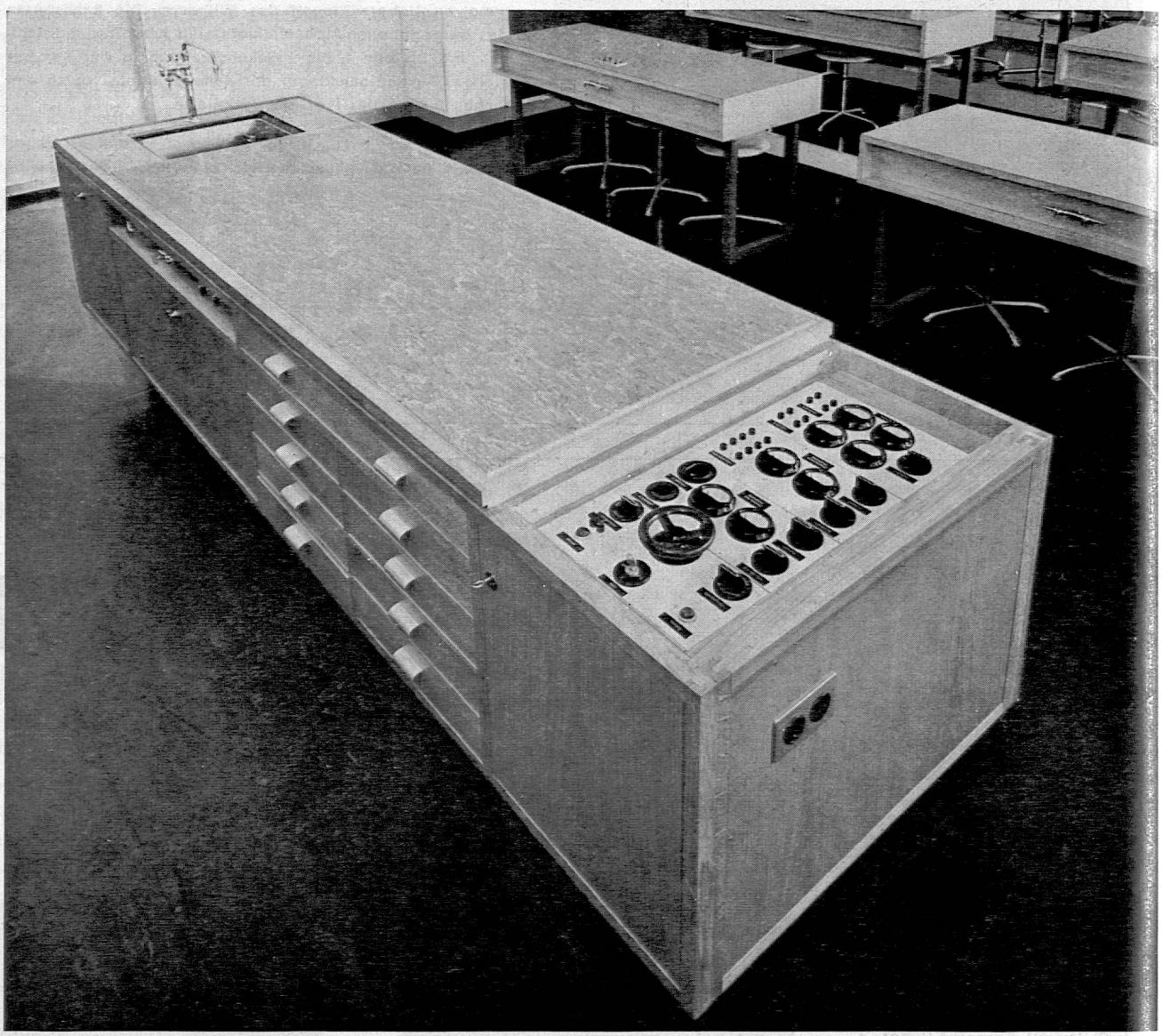
Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

Sissacher
Schul Möbel

SIEMENS



Universal-Stromlieferungs-Geräte

Grösste Erfahrung bietet Ihnen SIEMENS im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.

Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.

Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG
Zürich Löwenstrasse 35

AZ
Zürich 1

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

FEBRUAR 1962 13. JAHRGANG NUMMER 1

Erziehung zum Film

«Sicher würden sofort viele Forschungsinstitute entstehen, wenn auf medizinischem Gebiet ein Virus neu auftauchte, das nur annähernd die Auswirkung im menschlichen Körper hat, wie nachgewiesenermassen der Film auf geistigem und seelischem Gebiet.»

Dieser oft zitierte Satz eines Hamburger Professors ruft uns sofort einige drastische Ereignisse aus der Jugendkriminalität in Erinnerung, in denen sich die Straffälligen durch Filme auf die schiefe Bahn bringen liessen. Wir können jedoch tagtäglich feststellen, dass wir uns gar nicht erst bis in den Gerichtssaal begeben müssen, um einen Einfluss des Filmes, sei er negativ oder positiv, zu beobachten.

Bereits vom Pubertätsalter an wird das Kino und seit einiger Zeit auch das Fernsehen neben literarischen Erzeugnissen aller Art dem Kinde oft zur Lebensschule; diese beiden Errungenschaften helfen mit, das Weltbild des Jugendlichen zu formen. Es gilt also für den Erzieher, die Heranwachsenden frühzeitig gegen die schädlichen Einflüsse derselben zu immunisieren und sie auf deren positive Seiten aufmerksam zu machen. Dies kann nur mit einer konsequenten Erziehung zum Film, nicht mit einem totalen Ignorieren oder einem Verbot erreicht werden. Aehnlich, wie man ihr den Unterschied zwischen guter Literatur und Schundliteratur aufzeigen muss und den Zugang zu ersterer ebnet, ist es nötig, die Jugend zum richtigen Filmsehen hinzuführen. Wir müssen ihr einen Weg zeigen, der erlaubt, dem Film auf die Schliche zu kommen, ihm seine Illusion zu nehmen.

Da eine Erziehung durch den Film ausserhalb der Schule in nächster Zeit kaum wahrscheinlich ist, bleibt dieses Wirkungsfeld dem Lehrer vorbehalten. Gerade in neuerer Zeit wird immer wieder von den verschiedensten Seiten betont, wie wichtig es sei, dass kein Kind ohne Filmerziehung aus der Schule entlassen werde.

Bereits letztes Jahr haben sich Erzieher zu Tagungen zusammengefunden, um sich über diesen Teil der Erziehung ins Bild zu setzen. Um diesen Bestrebungen rechtzeitig entgegenzukommen, wurde nun von den der VESU angeschlossenen Filmstellen zum Teil schon für dieses Jahr die Anschaffung von Filmen zu diesem Thema beschlossen. So liegen auf der Kantonalen Lehrfilmstelle Basel und der SAFU Zürich (die Schulfilmzentrale Bern wird sie in nächster Zeit erhalten) bereits folgende Streifen auf:

«Wie eine Filmszene entsteht», in dem der Zuschauer den Vorbereitungen und Dreharbeiten einer Filmszene beiwohnt und die Tätigkeit der verschiedenen Mitarbeiter kennenlernt.

«Der Filmschnitt», ein ausgezeichneter Film, der sehr eindrücklich demonstriert, wie allein der Schnitt eine Szene entscheidend verändern kann.

«Variationen zu einem Filmthema» zeigt, wie mit Kamerastellung, Bildausschnitt, Licht, Ton usw. ein gleiches Thema ganz verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten erhält.

Andere Filme und Diapositive werden möglichst bald zur Verfügung des Lehrers sein.

Vorstandssitzung der VESU

Mittwoch, den 17. Januar 1962

Der Vorstand der VESU musste an dieser Sitzung mit Bedauern davon Kenntnis nehmen, dass der seit 1951 amtierende Kassier, Herr Dr. Pool aus Zürich, um seinen Rücktritt ersuchte. Wie als Redaktor dieser Beilage, so hat Herr Dr. Pool auch als Rechnungsführer seine bewährte Kraft lange Jahre voll und ganz in unseren Dienst gestellt und hat es verstanden, mit sorgfältigem Abwägen die Kasse zu einem erfreulichen Stand zu führen. Es sei ihm auch an dieser Stelle für seine Arbeit herzlich gedankt. Um einer Ueberbelastung entgegenzuwirken, wird er nun mit Genehmigung des Vorstandes an der Jahresversammlung sein Amt einem jüngeren Kollegen, Herrn Dr. Inhelder aus Zürich, übergeben, dem wir zu seiner ehrenvollen Wahl gratulieren. Herr Dr. Pool wird in dem für den Abschnitt «L'instruction, l'éducation et l'étude» der Landesausstellung 1964 verantwortlichen Zürcher Komitee mitwirken und unsere Sache u. a. mitvertreten. Wir dürfen daher seiner weiteren Mitarbeit gewiss sein.

In der Folge orientierte Herr M. R. Hartmann aus Bern über den Abschluss des neuen Vertrages zwischen der deutschen FWU (Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht) und der VESU, die Tätigkeit der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm und die Konferenz über Berufsbildungsfilme (24.–26. Oktober 1961 in Berlin). Diese Berichte sollen zum Teil zu einem späteren Zeitpunkt ausführlicher erwähnt werden.

Der Unterrichtsfilm auf internationalem Gebiet

Der Unterrichtsfilm in Japan

Nach der neuen japanischen Verfassung ist das Schulwesen – ähnlich wie in der Schweiz – nicht der Landesregierung, sondern den Provinzregierungen unterstellt. Der Filmunterricht wurde in den letzten Jahren von den zuständigen Provinzialbehörden stark ausgebaut und von der Zentralregierung nach Möglichkeit unterstützt.

So hat das Erziehungsministerium beispielsweise im Jahre 1959 Filmkopien im Betrag von 13 Millionen Yen (100 Yen = Fr. 1.20) angekauft und den regionalen und städtischen Filmotheken zur Verfügung gestellt, damit sie an die Schulen gratis abgegeben werden können. Ausserdem wurden 8 Millionen Yen vom Erziehungsministerium aufgewendet, um Schülern den Besuch besonders geeigneter Unterhaltungsfilme in den Kinotheatern zum halben Eintrittspreis zu ermöglichen.

Auf Grund der im Jahre 1958 gemachten Erhebungen standen in Japan total 24 000 Tonfilmprojektoren zur Verfügung, wovon 9455 auf Schulen entfielen, und zwar 3687 auf Primarschulen, 1584 auf Sekundarschulen und 391 auf höhere Schulen.

Die Versorgung dieser Filmvorführstellen mit Filmmaterial erfolgte durch 642 regionale und munizipale Filmotheken, die insgesamt über rund 43 000 Filmkopien verfügten.

Für die Anschaffung neuer Filme standen den Filmotheken im Jahre 1958 im ganzen 308 Millionen Yen zur Verfügung, wovon 140 Millionen aus Beiträgen der Schüler aufgebracht wurden, während der Rest auf die Budgets regionaler und städtischer Amtsstellen entfielen. Dem Erziehungsministerium steht für die Auswahl der im Unterricht zu verwendenden Filme eine Prüfungskommission zur Verfügung, der Lehrer, Professoren und auf sozialem Gebiet und in der Jugendpflege tätige Personen angehören.

Diese Tätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichtsfilmwesens betrachtet man in Japan aber nur als den Anfang und hofft, dasselbe in naher Zukunft bedeutend weiter ausbauen zu können, wobei vor allem die systematische Ausbildung der Lehrer in den Seminarien in der Verwendung der audio-visuellen Hilfsmittel vorgesehen ist.

Aus der Lehrfilmarbeit in Australien

Das Lehrfilmprogramm in New South Wales in Australien gehört zu den fortschrittlichsten Einrichtungen dieser Art auf der ganzen Welt. Der Leiter der Organisation, Clive Linz, nahm vor vier Jahren als interessierter Beobachter an der Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm in Stockholm teil. Nach seinen Mitteilungen besitzen nunmehr 3500 Schulen von New South Wales Projektionsgeräte und benützen insgesamt 120 000 Lehrfilme pro Jahr, d. h. durchschnittlich 35 Filme pro Schule. Die Filmothek verfügt über 1278 Unterrichtsfilmsujets. Von jedem Film sind 21 Kopien vorhanden. Das Archiv umfasst insgesamt 15 000 Kopien. Rund 72 % der Filme sind amerikanischen Ursprungs, ungefähr 10 % sind in Kanada hergestellt, und der Rest entfällt grösstenteils auf andere Commonwealth-Länder. Auf Grund eines Bedarfsplanes werden in Australien selbst jährlich 60 Lehrfilme hergestellt. *M. R. Hartmann*, Bern

Neue Filme der Schulfilmzentrale Bern

Donnerbühlweg 32

b) *Tonfilme* (Fortsetzung vom 10. November 1961)

Französisch gesprochen:

Nr. 4094: *A l'ouest de l'Angleterre.* 115 m, Farbenfilm. Im Westen Englands, wo früher Schafzucht getrieben wurde, werden heute – hauptsächlich aus australischer Wolle – die berühmten englischen Wollstoffe hergestellt, deren Qualität sich in der ganzen Welt eines unvergleichlichen Rufes erfreut.

Nr. 4712: *Acier et scories Thomas.* 159 m. Fabrikation von Thomasmehl, eines sehr verbreiteten Düngemittels, wichtiges Nebenprodukt der Eisenraffinerie.

Nr. 4725: *Les «primitifs» du XIIIe.* 290 m. Diese Produktion des Institut Pédagogique National in Paris zeigt Zeichnungen von Kindern eines Kindergartens des dreizehnten Bezirkes von Paris, welche diese nach einem Rundgang durch die Stadt gemacht haben.

c) *Unterhaltungsfilme für die Jugend*

Deutsch gesprochen:

Nr. 4680: *Warum sind sie gegen uns?* 723 m. Der Film «Warum sind sie gegen uns?» ist der erste deutsche Film, der den Versuch unternimmt, in der Form eines dokumentarischen Filmberichts ein Jugendgeschehen aus unserer Zeit wiederzugeben: Günther, ein junger Arbeiter in einer grossen Giesserei im Ruhrgebiet, ist Mitglied einer Clique von Halbstarken, mit welchen er seine Freizeit verbringt, nicht zuletzt deshalb, weil bei ihm zu Hause eine unerfreuliche Atmosphäre des Neides herrscht, weil er mehr verdient als die ganze übrige Familie zusammen. Gisela ist Sekretärin, Tochter eines Prokuristen, und lebt in einer anscheinend festgefügten Familie. Die Begegnung dieser zwei jungen Menschen aus zwei verschiedenen Welten, ihre Probleme, ihr wachsendes Verständnis und ihre keimende Liebe stellen den Inhalt des Filmes dar, der in einem Konflikt zwischen Günther und den Eltern Giselas brutal endet. Dieser Film ohne Ende gibt den Anstoss zu einer wertvollen Diskussion in Jugendgruppen, Elternabenden und Erzieherversammlungen. In unserer Zeit, in welcher das Generationenproblem von brennender Aktualität ist und das Bandenwesen der Jugendlichen zu einer drohenden Plage wird, verdient dieser Film, der eine hervorragende technische Qualität mit einem hochinteressanten Thema vereinigt, grösstmögliche Verbreitung.

Als Anerkennung des überdurchschnittlichen Niveaus dieses unter Regie des Schweizers Bernhard Wicki gedrehten Films wurde ihm einer der ersten Preise des deutschen Dokumentarfilms für 1959 zuerkannt.

Nr. 4684: *Abenteuer auf der Vogelinsel.* 326 m, Farbenfilm. Zweimal wöchentlich begibt sich Hermine ins Nachbardorf und liefert dort korbweise die Austern ab, welche ihre Eltern an der Vogelinsel aus dem Meer gezogen haben. Diesmal hat sie es sehr eilig, und sie kann es kaum erwarten, bis sie ihren kleinen Freund Jacky, der auf dem nahen Hügel die Ziegen hütet, aufsuchen kann. Warum diese Eile? Jacky hat beschlossen, bei der nächsten Gelegenheit mit Hermine zum Strand hinunterzusteigen, wo ein Schiffswrack liegt, das wundervolle Entdeckungen verspricht. Sie wissen nicht, welches Abenteuer sie erwartet.

Französisch gesprochen

Nr. 4685: *L'Ile aux Oiseaux.* 326 m, Farbenfilm. Französische Version von Film Nr. 4684.

Nr. 4709: *Cadichon.* 317 m, Farbenfilm. Zwei tierliebende Kinder fühlen sich dazu berufen, eine Truppe von Eselchen aus der Provence, die von ihren Herren geplagt worden sind, zusammenzutreiben. Um die vielen hungrigen Mäuler füttern zu können, studieren die Kinder mit ihren Tieren eine Zirkusnummer ein.

Nr. 4716: *Noireau.* 300 m, Farbenfilm. Die Geschichte des jungen Stieres «Noireau», welcher von seiner Mutter verlassen, dann aber von Jacky und Hermine mit Liebe aufgezogen wird, spielt sich in der Camargue ab.

Neuordnung des Schulfilmbezuges im Kanton Bern

Im Bestreben, die Verwendung des Unterrichtfilms im Kanton Bern zu fördern, hat die Erziehungsdirektion mit der Schulfilmzentrale Bern eine Neuregelung vereinbart, gemäss welcher sämtliche Schulanstalten im Kanton Bern, die der Schulfilmzentrale angeschlossen sind oder sich derselben als Mitglied neu anschliessen, ab *1. Januar 1962 Unterrichtsfilme gratis und franko beziehen können.*

Um diese Regelung zu ermöglichen, hat die Erziehungsdirektion ihren Beitrag an die Schulfilmzentrale erhöht, und der von den angeschlossenen Gemeinden bzw. Schulanstalten zu entrichtende Jahresbeitrag wurde auf Fr. –.60 pro Schüler festgesetzt. Die Sammlung der Schulfilmzentrale an Unterrichtsfilmen wird fortlaufend vermehrt und verbessert, und vom nächsten Jahre an wird dort auch geeignetes Material zur Verwendung im Filmkundeunterricht und zur guten Unterhaltung ausserhalb des Klassenunterrichts erhältlich sein.

Alle Anfragen sind zu richten an die *Schulfilmzentrale Bern, Erlachstrasse 21, Bern (Tel. 031/3 08 32).*

Bern, den 31. Dezember 1961

Der Erziehungsdirektor: *Moine*

Redaktion des «Unterrichtsfilm und Lichtbild»: R. Wehrlin, Bettingen BS, Hauptstrasse 14